Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger
1943

35 (11.2.1943)

Visual Library

Pforzheimer Anzeiger

Bezugspreise: Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich RM 1.60 (einschl. Trägerlohn); für Selbstabholer am Schalter und bei den Kiosken RM 1.50, für Postbezieher RM 1.96 (einschließl. Postzustellgebühr). Einzelverkaufspreis 10 Pfennig. Postscheckkonto Nr. 9180 Amt Karlsruhe. — Postschließfach Nr. 131.

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung

Einziges amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Pforzheim

Verleger und Hauptschriftleiter: Dr. Paul Bode (z. Zt. Wehrmacht). Stellvertr. Verleger: Max Bischoff. Stellvertr. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: Dr. Fritz Mayer. Druck und Verlag: Gebr. Bode, alle in Pforzheim. Enzstraße Nr. 23/25. Fernsprecher Nr. 5044 bis 5047. – Zur Zeit gilt Preisliste 9.

Anzeigenpreise: 13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Textteil 50 Pfennig je Millimeter, Kennwortgebühr 35 Pfennig, Nachlässe Malstaffel 1, Mengenstaffel B, Preisliste 9. Für fernmündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen und das Erscheinen an bestimmten Tagen keine Gewähr. — Gerichtsstand Pforzheim.

Gegründet 1873 | **Donnerstag, den 11. Februar 1943** | **70. Jahr / Nr. 35**

Ihr Wunsch: Ganz Deutschland eine libysche Wüste

Neue britisch-jüdische Haßdokumente / „Zwangserziehung für die deutsche Jugend"

Genf, 10. Februar.

Mit welcher infernalischen Intensität und mit welchem geradezu als Gier zu bezeichnenden Eifer sich im anglo-amerikanischen Lager die jüdisch-demoplutokratischen Kriegsverbrecher die Hirne zermartern, wie sie nach ihren Wahnvorstellungen das deutsche Volk nach dem Kriege am besten völlig unterjochen und vernichten, dafür bringt die britische Wochenzeitschrift „Time and Tide" einen weiteren Beweis. Diese Wochenzeitschrift hat einen eigenen Plan „zur Wiedererziehung Deutschlands nach einem Sieg der Alliierten" ausgeheckt und schreibt dazu, daß sich die Anti-Achsenmächte auf mindestens eine Generation hinaus der Erziehung des deutschen Volkes und insbesondere der deutschen Jugend annehmen müßten.

Im einzelnen meint dieses Blatt, daß in erster Linie die gesamte deutsche Lehrerschaft entlassen und die führenden Lehrkräfte einem internationalen Gerichtshof zur Aburteilung überantwortet werden müßten. Dementsprechend müßten dann nichtdeutsche Lehrkräfte eingesetzt werden, die dann mindestens eine Generation lang das gesamte deutsche Erziehungswesen „überwachen und leiten".

Damit ist dieser Haßplan jedoch noch nicht erschöpft. Vielmehr müßten nach den krankhaften Vorstellungen von „Time and Tide" alle Volksschulen auf ein Jahr, alle höheren Schulen auf zwei Jahre und schließlich alle Universitäten und Hochschulen sogar auf drei Jahre geschlossen werden. Die Kosten für die Durchführung dieses Planes hätte selbstverständlich der deutsche Staat zu tragen.

Soweit das Wahnprodukt. Wie auf den ersten Blick zu erkennen, ist es ein Machwerk jüdischen Hasses. Es setzt die Kette der jüdisch-anglo-amerikanischen Vernichtungspläne „würdig" um ein weiteres Glied fort. In diese Kategorie der Wahnsinnsausbrüche gehört auch ein im Londoner „Daily Expreß" vom 9. 2. veröffentlichter Artikel des parlamentarischen Korrespondenten des Blattes, William Barkley, der darin seinen sadistischen Haßgefühlen freien Lauf läßt.

„Am Ende dieses Krieges", so schreibt er, „muß man den Deutschen die Krallen beschneiden, man muß ihnen alle Industrien nehmen, einen Quarantäne-Gürtel um Deutschland errichten und die Deutschen eine Generation lang im eigenen Saft schmoren lassen!" Deutschland sei eine Nation von Irren, die ihre Stärke zur Vernichtung anderer zu benutzen wissen. Wenn eine Naturkatastrophe die Deutschen vernichten und aus Deutschland eine libysche Wüste machen würde, dann würde sich die ganze Welt darüber freuen, ja, man würde es direkt begrüßen, wenn die Natur eine solche Katastrophe herbeiführen würde.

An Gehässigkeit und Sadismus übertrifft Barkley noch den „Plan zur Wiedererziehung Deutschlands nach einem Siege der Alliierten", den die englische Wochenzeitschrift „Time and Tide" veröffentlicht. Das Untermenschentum und der Satanismus, den die Klicke der jüdisch-bolschewistisch-plutokratischen Kriegsverbrecher entwickelt, sind dem deutschen Volke nichts Neues mehr, es kennt ihre wahren Pläne und Absichten genau und schwört sich: Am Tage der Abrechnung wird nichts vergessen werden!

Die Stimme der Alten

× Pforzheim, 10. Februar.

Das Kämpfen und Sterben der deutschen Krieger und ihrer verbündeten Kameraden in Stalingrad ist als die größte und erhabenste Heldentat aller Zeiten in die Weltgeschichte eingegangen. Was die auf sich selber gestellten Männer in dem lebenerstarrenden Schauern des Frostes und im sengenden Feuer der Panzergeschütze, im Hagel der Geschosse und Granatsplitter und im Nahkampf gegen bolschewistische Horden Tag und Nacht und Nacht und Tag auszuhalten hatten, vermögen von uns Aelteren, die wir in der beschützten Heimat arbeiten, wohl nur diejenigen ganz würdigen, die im ersten Weltkrieg z. B. das Inferno von Ypern und Langemarck und die Hölle von Verdun mitgemacht haben. Vor Ypern und Verdun mochte uns manchmal das Sterben als die Erlösung erscheinen. Aber wir hatten auszuharren im Grauen des Kampfes, in dem ohrenbetäubenden Lärm, in der kalten Nässe und in dem zähen Dreck. Und wir hielten durch in unbewußtem Selbsterhaltungstrieb, der den Menschen bis zum letzten Atemzug nicht verläßt, und hielten wissend aus, weil es unsere Pflicht war. Und sonderbar, so hart und unerbittlich, ja so grausam das Pflichtgebot erscheinen mußte, es verlor seine Schwere, seine Furchtbarkeit, sobald wir auf die Zähne bissen und uns ihm ganz hingaben. Wie eine beruhigende Erleuchtung kam es über uns, daß alle Schrecken, alle Leiden, alle Schmerzen sein mußten um der Nation und um des Volkes willen, das zu Hause auf uns vertraute, und daß auch hier im mörderischen Schlachten alles leichter ging, je strenger und je williger wir es mit unserer Aufgabe nahmen. Wir dachten nicht an Heroismus und wir nahmen keine Vorschußlorbeeren auf den Ruhm. Für uns waren der nüchterne Soldatendienst, das Liegen in Schmutz und Kälte, die Wache in unheimlicher nächtlicher Stille und das nervenaufreibende Schießen höherer Befehl, der aller kleinlichen, menschlichen Vernünftelei entzogen war.

Insgeheim bewunderten und beneideten unsere Feinde diesen im deutschen Soldatentum glorifizierten Geist des Gehorsams, der Disziplin, aber da sie diese deutschen soldatischen Tugenden fürchten mußten, schmähten sie sie.

Deutscher soldatischer Gehorsam, deutsche soldatische Disziplin ist keine sklavische Unterwürfigkeit.

Mögen wir die Weltgeschichte vor- oder rückwärts durchmustern: Noch nie hat sich ein großes Dasein anders als auf dem Grunde eines unendlichen Opfers aufgebaut! Das Geschenk des Lebens für das Leben, das ist es, was sie auf allen Seiten von uns fordert.

Georg Stammler

sondern die freie selbstgewollte Einordnung in den Dienst einer großen Sache, in den Dienst des Volkes und der Nation. Nur wirklich vornehm gesinnte und einsichtige Menschen können gehorchen um einer großen Sache willen. „Die wirklich Vornehmen, die gehorchen: nicht einem Machthaber, sondern dem Gefühl ihrer Pflicht", sagt der im allgemeinen unpathetische Dichter Fontane. Und Nietzsche, den man in diesen harten entscheidenden Tagen immer wieder als geistigen Ermahner und Berater anrufen muß, sagt in seiner bestimmten männlichen Sprache: „Auflehnung — das ist die Vornehmheit am Sklaven. Eure Vornehmheit sei Gehorsam! Euer Befehlen selber sei ein Gehorchen! Einem guten Kriegsmanne klingt „du sollst" angenehmer als „ich will". Und alles was euch lieb ist, sollt ihr euch erst noch befehlen lassen!" Befehlen ist nach Nietzsche schwerer als gehorchen, da der Befehlende die Last aller Gehorchenden trägt. Wer sich nicht selbst befiehlt, bleibt nach einem weisen Wort Goethes immer Knecht. Ohne die Disziplin, ohne diese selbstgewollte Einordnung, die einen echten Herrenmenschen anzeigt, ist kein ersprießliches Gemeinschaftsleben möglich, ist auch keine höhere Kultur denkbar, denn Kultur kann ebenfalls nur bestehen, wenn die sittliche Ordnung im Sollen, Wollen und Können vorhanden ist. Ohne diese Haltung ist vollends kein Krieg zu gewinnen.

Dieses bewußte stille Gehorchenkönnen hat die Männer von Stalingrad zu ihrer Tat befähigt, und dieses Gehorchenkönnen bis in den Tod und dieser Trotz vor dem Feind bis zum letzten, das macht ihr unvergängliches Heldentum aus. Ihr Tod sei uns heiligste Verpflichtung. Wir in der Heimat hinterm Pflug, an der Maschine, am Schreibtisch, die wir unsern Kämpfern Waffen oder seelische Rüstung zu liefern haben, wollen uns der Helden von Stalingrad wert zeigen und das unsere tun. Wir erinnern uns nur mit Ekel und mit Schaudern an jene grauen widerlichen Tage nach dem ersten Weltkrieg, da wir vom Felde Zurückkehrenden unser Vaterland nicht mehr wiedererkannten. Es hat sich verraten und verkaufen lassen von Söldlingen, die im Dienste der Feinde standen. Schweres hatten wir draußen auszuhalten gehabt. Wir sind fest gestanden und haben durchgekämpft, auch wenn uns angesichts der feindlichen Ueberlegenheit an Menschen und Material das Gefühl des Verlassenseins überkam. Wir taten in ernster und stiller Verbissenheit unsere Pflicht, und als uns das Schwert aus der Hand genommen war, schien es uns, als ob man uns auch unsere Ehre genommen hätte. Und manche kam die Verzweiflung an, und sie sagten sich: Wohl denen, die draußen bleiben konnten und nicht den Jammer und den Schmutz in der verratenen Heimat mit ansehen mußten. Schrecklicher als alle Schauer des Krieges war doch das Elend, das jener faule, stinkende Friede brachte, die Schießereien in den Städten, die Hungerzüge der Arbeitslosen, der moralische Pfuhl, in den die Inflation und die losgelassenen Instinkte eines bolschewistischen Untermenschentums große Teile des Volkes gestoßen hatte, und die Fratze des Juden, die immer wieder aus jenem Hexensabbat hervorgrinste. Eine solche Schande, ein solches Elend darf nicht wiederkommen, das soll unser Schwur vor dem großen Heldengrab von Stalingrad sein.

Wilhelm Heimer.

Im Süden der Ostfront wird erbittert gekämpft

dnb Berlin, 10. Februar.

Im Westkaukasus griff der Feind, durch Schlachtflugzeuge und weittragende Geschütze unterstützt, mehrfach von neuem an. Unsere Verbände drückten aber die heftig Widerstand leistenden Bolschewisten im Gegenangriff zurück. Durch Sturzkampfflugzeuge und bewaffnete Aufklärer hatte der Feind schwere Verluste.

Auch am unteren Kuban stellten die Sowjets neue erhebliche Kräfte bereit. Die Angriffsabsichten wurden erkannt, sodaß unsere Artillerie frühzeitig eingreifen und die Truppenansammlungen zerschlagen konnte.

Der Schwerpunkt des Kampfes lag am oberen Donez und weiter nördlich im Raum westlich des Oskol. Hier dauert die Winterschlacht in großer Heftigkeit an. Dem Bestreben des Feindes, seine mit hohen Verlusten bezahlten Bodengewinne durch Einsatz starker Kräfte weiter auszubauen, setzten unsere Truppen zähen Widerstand entgegen. Das erbitterte Ringen verlangte eine sehr lebendige Gefechtsführung. Oft mußte sich die nach allen Seiten kämpfende Truppe erst Wege durch die tiefen Schneeverwehungen bahnen, bevor sie zu Angriffsbewegungen übergehen konnte.

Zwölf Britenminister als Sowjet-Agitatoren

Englands Kotau vor dem Bolschewismus anläßlich des 25. Jahrestages der Sowjet-Armee

Dr. Sch. Berlin, 11. Februar.

Unerschütterlich bilden die deutschen und verbündeten Truppen einen starken Damm, der die bolschewistische Gefahr für Europa abwehrt. Niemand von uns verhehlt sich die unsagbare Schwere dieser Kämpfe gegen einen vielfach überlegenen Gegner. Aber die nüchterne Betrachtung der Lage anhand des OKW-Berichtes zeigt auch, daß die Bolschewisten ihr Anrennen mit schwersten Verlusten zu bezahlen haben und daß niemals der Endsieg dem aus der Steppe vorstürmenden Feind gehören kann, sondern dem aufopfernden Einsatz der deutschen und verbündeten Truppen. Wie auch an einzelnen Teilen der Ostfront die Waage auf- und niedergehen mag, die bolschewistische Gefahr auf dem Kontinent wird in diesem Krieg für immer gebannt werden. Das ist nicht nur das Ziel der Front, sondern auch das Ziel der Heimat mit ihrer restlosen Ausrichtung auf eine totale Kriegführung.

Auch die heute vorliegenden neutralen Pressestimmen gestehen, daß die Bolschewisten trotz aller räumlichen Gewinne ihrem Ziele nicht näher kommen, das die „Prawda" mit den Worten umrissen hat: „Aufrollung und Zertrümmerung der deutschen Front." Aehnlich hat auch Sowjetbotschafter Maiski in einer Londoner Massenversammlung die Ziele der sowjetischen Winteroffensive formuliert und noch hinzugefügt: „Noch kämpfen wir um diese Ziele, noch gelten ihnen einzig und allein unsere Pläne." — Der englische Luftfahrtsachverständige Oliver Stuart schreibt zu den Kämpfen im Osten im „Daily Mirror": Die Sowjets haben Waffen und Panzer, aber sie warten auf die große Luftwaffe, die Amerika nach dem Osten bringen sollte und die bis heute fehlt. In dem Ausbleiben und dem Fehlen genügend gleichwertiger Flugzeuge liegt die Tatsache begründet, daß sie ihr Ziel bisher nicht erreichten.

Nicht weniger als ein Dutzend englischer Minister wird, wie die „Times" meldet, am „Tag der Roten Armee" in England mitwirken. An der Spitze Eden, der in Begleitung des Sowjetbotschafters Maiski bei einer großen Kundgebung in London sprechen soll, während elf seiner Kollegen in der Provinz gleichartige Veranstaltungen zu zieren haben, und zwar Attlee, Sir John Anderson, Morrison, Lyttleton, Sir Stafford Cripps und Duff Cooper.

Für England ist der Huldigungstag für den kämpfenden Bolschewismus vom 23. auf den 21. Februar vorverlegt worden, damit der Sonntag für die bolschewistische Agitation zur Verfügung steht. Der Nachdruck, der von englischer Seite auf den Ministeraufmarsch gelegt wird, ist verständlich, wenn man berücksichtigt, mit welchen Erwartungen die Sowjets und mit welchen Sorgen die Engländer selbst auf die Probleme der militärischen Zusammenarbeit blicken. In der englischen Presse finden sich mancherlei interessante Hinweise, die auf besagte Besorgnis und ihre Hintergründe deuten. Dazu gehören beispielsweise Berechnungen über die bolschewistischen Verluste bei der letzten Offensive. Sie werden von den englischen Militärschriftstellern — sicher eher zu niedrig als zu hoch — im allgemeinen auf 200 000 Mann im Monatsdurchschnitt für das letzte Dreivierteljahr, also auf 2 Millionen Mann für die letzten neun Monate veranschlagt. Es wird weiter angegeben, Stalin habe diesmal die gesamte strategische Reserve der Roten Armee in Stärke von etwa 200 Divisionen in die Waagschale geworfen. Trotzdem sei infolge der Höhe der Verluste damit zu rechnen, daß das Maximum der sowjetischen Anstrengungen bald erreicht sei.

Rundschau

* **Italiens neuer Generalstabschef** Vittorio Ambrosio steht im 64. Lebensjahr und ist aus Turin gebürtig. Seine militärische Laufbahn umfaßt Jahrzehnte aktiven und verantwortungsvollen soldatischen Einsatzes. Als Hauptmann erhielt der junge Ambrosio seine erste Fronterfahrung im Italienisch-Türkischen Krieg. Bereits in den Jahren 1915—18 des Weltkrieges übte er eine generalstäblerische Tätigkeit aus. Er war der Generalstabschef der dritten italienischen Kavalleridivision. Seit 1920 machte er für die Dauer von zwei Jahren als Generalstabschef der Mailänder Division Dienst. Vorübergehend übernahm er das Kommando des Kavallerieregiments Savoia, um anschließend die Funktion eines Generalstabschef des Armeekorps Turin auszuüben. 1927 erhält Vittorio Ambrosio den Rang eines Brigadegenerals und es wird ihm die Inspektion der Schnellen Truppen übergeben. Nachdem er im Februar 1932 zum Divisionsgeneral befördert worden ist, erhält er den Oberbefehl über die zweite schnelle italienische Dibision. Drei Jahre später, im November 1935, wird Vittorio Ambrosio bei gleichzeitiger Beförderung zum Armeegeneral mit dem Kommando über das Armeekorps Sizilien betraut. 1938 übernimmt der Armeegeneral dann den Oberbefehl über die zweite italienische Armee. Als ihr Oberbefehlshaber leitet er verdienstvoll die Operationen an der jugoslawischen Front. Seine Ernennung zum Kommandeur des Militärordens von Savoyen ist die äußere Anerkennung für eine ausgezeichnete soldatische Leistung. Ein Soldatenleben, das in steter Schulung und Erprobung zu hohen verantwortungsvollen Aufgaben reif geworden ist, das ist General Ambrosios militärischer Weg.

Dehnen-Dienst

*

* Der „Courier de Geneve" wendet sich gegen die Auffassung, daß ein sowjetischer Erfolg nicht ohne weiteres **die Ausbreitung des Bolschewismus über ganz Europa** bedeuten würde, und stellt in diesem Zusammenhang u. a. fest, seit seiner Regierungsübernahme in den UdSSR strebe das bolschewistische Regime danach, sich in der ganzen Welt festzusetzen und fängt damit in Europa an.

Im Laufe der letzten Jahre haben sich die Bolschewisten in den baltischen Ländern, in Karelien und in den rumänischen Provinzen ganz genau so aufgeführt wie in den UdSSR selbst. Wenn man die von Moskau in diesen Gebieten begangenen Grausamkeiten kennt, kann man sagen, ohne daß man Gefahr läuft, sich zu irren, daß die Offiziere unserer (d. h. der schweizerischen) Armee, die Kantonsregierungen und tausende anderer Bürger die gleichen Schicksale, die die baltischen Persönlichkeiten erlitten haben, erleiden würden, wenn die Kommunisten bei uns herrschten! Nach Berichten zuverlässiger Zeugen haben die Sowjets sich zu Anfang des Krieges vorgenommen, ihre Pferde in der Spree und in der Seine zu tränken.

Vor einigen Jahren ist die bolschewistische Armee noch innerhalb der sowjetischen Grenzen geblieben, aber Spanien, das am anderen Ende der alten Welt liegt, ist dennoch in Blut und Flammen getaucht worden. Spanische Kommunisten und Anarchisten haben gezeigt, daß sie keineswegs die Unterstützung ihrer sowjetischen Helfer nötig hatten, um Klöster in Brand zu stecken, Mönche zu kreuzigen, Greise zu foltern, Frauen und Kinder zu morden. Das sind Aufgaben, die die lokalen Zellen ohne die Mitwirkung Timoschenkos ausführen können. Wenn man den Mut haben will, die wirkliche Lage zu betrachten, muß man zugeben, daß der Schatten des Bolschewismus sich über ganz Europa sogar ausbreiten kann, ohne daß die sowjetische Armee eine Reise über unseren Kontinent unternimmt.

Nicht wann, sondern wie

Jeder von uns hat bei Beginn des Krieges Kombinationen nach seiner möglichen Dauer angestellt. Inzwischen ist uns allerdings klar geworden, wie unwichtig diese Frage gegenüber der Frage ist, wie dieser Krieg enden wird. Auch der letzte hat in diesen schweren Wochen und Tagen begriffen, daß nicht die Dauer dieses Krieges, sondern nur sein Ausgang für uns entscheidend ist. Wir haben einmal schon die Waffen zu früh hingelegt. Die Folge war nicht ein Frieden, sondern eine Zeit tiefster Erniedrigung.

Heute sind wir entschlossener denn je, diesen Krieg mit unerbittlicher Konsequenz bis zu seinem siegreichen Ende zu führen, ganz gleich wie schwer dieser Kampf auch noch werden wird und welche Anforderungen er noch an jeden von uns stellen mag. Wenn wir uns aber dem harten Gesetz des Krieges unerschütterlichen Herzens unterordnen, und wenn jeder von uns nur von dem einen Gedanken erfüllt ist, sich restlos einzusetzen, ganz gleich an welchen Platz er gestellt ist, dann braucht uns um die Frage, wie dieser Krieg enden wird, nicht bange zu sein.

O. St.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die heutige Ausgabe umfaßt 4 Seiten

Sven Hedin: Kampf für Europa

Stockholm, 10. Februar.

Sven Hedin ist von einer vierwöchigen Deutschlandreise wieder in Stockholm eingetroffen. Bei Schilderung seiner Eindrücke in Deutschland unterstrich er einem Vertreter der „Dagens Nyheter" gegenüber u. a., welche Freude es jedesmal für ihn bedeute, nach Deutschland zu kommen, und wie interessant es sei, aus der Nähe die Menschen zu sehen, die alles opferten, um Europa vor dem Bolschewismus zu retten. „Besteht Deutschland nicht gegen die Sowjetunion, so wird Finnland fortgefegt, das ist meine Ansicht" — so sagte der schwedische Forscher wörtlich — „und dann haben wir Truppen in Tornewald und Flugplätze auf Aaland. Ich für meine Person glaube nicht, daß Deutschland besiegt werden kann. Es ist traurig, daß Engländer und Amerikaner den Bolschewisten helfen, die europäische Kultur zu zertrümmern. Darin liegt das Tragische der gegenwärtigen Lage."

Sven Hedin erklärte weiter, er sei einem großen Ernst und starker Entschlossenheit in Deutschland begegnet.

Sowjetrache an der Kaukasusbevölkerung

Ankara, 10. Februar.

Die Nachricht, daß die Sowjets in den wiederbesetzten Kaukasusgebieten auf bestialische Weise gegen die Bevölkerung und vor allem gegen die Mohammedaner, die zum großen Teil der türkischen Minderheit angehören, vorgehen, wird jetzt durch übereinstimmende Berichte von Flüchtlingen bestätigt. An der türkisch-sowjetischen Grenze nach dem Kaukasus hin sind im Verlauf der letzten Tage über 300 Flüchtlinge eingetroffen, denen es gelang, den Sowjets zu entkommen. Sie alle berichten, daß fast die gesamte Bevölkerung mancher Distrikte ausgerottet worden sei. Die Einwohnerschaft werde umgebracht mit der Begründung, daß sie unter dem Schutz der deutschen Wehrmacht ihr wahres Gesicht gezeigt, ihre antibolschewistischen und türkenfreundlichen Ansichten frei geäußert und damit das Recht verwirkt habe, in der Sowjetunion weiter zu leben.

Offene Kampfansage de Gaulles

Stockholm, 10. Februar.

de Gaulle hat eine von Reuter verbreitete Erklärung veröffentlicht, die als glatte Absage an die britisch-nordamerikanischen Abmachungen in Casablanca aufgefaßt werden muß. Voller Entrüstung stellt de Gaulle fest, daß er und seine Bewegung bei der Verhandlung der Verhältnisse in Nordafrika einfach übergangen worden seien, und zwar in einer Weise, die seinen „Verdiensten" für die Sache der Anglo-Amerikaner in keiner Weise entspräche. Nicht Giraud, sondern er habe das „Kämpfende Frankreich" gegründet. Die Gaullisten hätten ungefähr die Hälfte des französischen Imperiums den Anglo-Amerikanern zugeführt und in den Kampf eingesetzt. In allen diesen Gebieten sei die alte republikanische Verfassung wieder eingeführt worden. Nirgends habe man dabei etwas von Unordnung oder Verwirrung in diesen Gebieten gehört, hingegen erlebe man in Nordafrika die größte Verwirrung und Unordnung. Der Grund hierfür sei, daß das Regime in Nordafrika jeglicher klaren Grundsätze entbehre.

de Gaulle gibt dann seine Bedingungen für eine Zusammenarbeit mit Giraud bekannt. Er und seine Bewegung seien ganz unberührt von allen Abmachungen in Casablanca, die ohne ihr Befragen getroffen worden seien. Er sei erst dann zu einer solchen Zusammenarbeit bereit, wenn das Regime in Nordafrika einer grundsätzlichen Aenderung unterzogen und den von den Gaullisten vertretenen Ideen angepaßt werde. Nur dann und nicht früher, so erklärt de Gaulle in der Form einer offenen Kampfansage an die Beschlüsse von Casablanca, seien die Gaullisten zu einem Kompromiß bereit.

13 Kriegsschiffe versenkt

dnb Tokio, 10. Februar.

Das Kaiserliche Hauptquartier gibt bekannt, daß die japanische Marine in der Zeit zwischen dem 1. und 7. Februar in den Gewässern südöstlich der Isabell-Insel der Salomon-Gruppe insgesamt 13 feindliche Schiffe versenkt und 86 Flugzeuge abschoß. Im einzelnen verlor der Feind zwei Kreuzer, wovon einer in wenigen Minuten versenkt wurde, einen Zerstörer und zehn Torpedoboote, außerdem 86 Flugzeuge.

Die japanischen Verluste beliefen sich auf drei Zerstörer, die beschädigt wurden, davon einer schwer, außerdem 12 Flugzeuge, die nicht zurückkehrten. Diese Schlacht wird in Zukunft die Bezeichnung führen: Seeschlacht auf der Höhe der Isabell-Insel.

Den Feind am Oskol nach Osten zurückgeworfen

Die Abwehrschlacht im Süden hält in unverminderter Härte an

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 10. Febr.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die schweren Abwehrkämpfe im Südteil der Ostfront hielten auch gestern in unverminderter Härte an. In zäher Abwehr und bei wuchtigen Gegenangriffen wurden den Sowjets erneut schwere Verluste beigebracht.

Bei auflebender Kampftätigkeit im Westkaukasus wurden alle feindlichen Angriffe, die zum Teil mit Panzerunterstützung geführt wurden, abgewiesen.

Im Gebiet des oberen Donez und westlich des Oskol-Abschnittes brachten die deutschen Divisionen an vielen Stellen den Vormarsch des Feindes nicht nur zum Stehen, sondern warfen die Sowjets unter schweren Verlusten nach Osten zurück. Hierbei wurde ein feindliches Kavallerieregiment fast restlos vernichtet.

In diesen Kämpfen haben sich die 168. und 45. Infanteriedivision besonders ausgezeichnet.

Im mittleren Abschnitt und im Nordteil der Ostfront verlief der Tag im allgemeinen ruhig.

An der Nordafrika-Front nur örtliche Artillerie- und Spähtrupptätigkeit.

Sturzkampfflugzeuge bekämpften wirkungsvoll feindliche Batterien im tunesischen Hochland.

Bei einem Tagesvorstoß gegen den Hafen Bone trafen schnelle deutsche Kampfflugzeuge ein großes Frachtschiff mit schweren Bomben und zerstörten mehrere Lagerhallen. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger 16 feindliche Flugzeuge ab.

Einzelne britische Bomber unternahmen in der vergangenen Nacht militärisch wirkungslose Störangriffe auf westdeutsches Gebiet.

Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten am gestrigen Tage mehrere Orte in Süd- und Südostengland.

15 Jagdmaschinen abgeschossen

Sechs deutsche Jäger griffen fünfzig Gegner an

dnb Berlin, 10. Februar.

Wie der italienische Wehrmachtbericht meldet, kam es am 9. Februar im Gebiet von Kairuan (Tunesien) zu einem großen Luftgefecht. Sechs deutsche Jagdflugzeuge sichteten bei einem Sperrflug über eigenem Gebiet einen von etwa 50 Jägern begleiteten starken feindlichen Bomberverband. Trotz der zahlenmäßigen Ueberlegenheit des Gegners griffen die deutschen Jäger sofort an und schossen in einer etwa 50 Minuten dauernden Luftschlacht nicht weniger als 15 Flugzeuge, darunter drei Lightning, ab.

Ritterkreuzträger Oberleutnant Rudorffer konnte allein acht Abschüsse hintereinander erzielen. Dieser Sieg, der erneut die Ueberlegenheit der deutschen Jagdflieger an der nordafrikanischen Front beweist, ist um so höher zu bewerten, als die sechs deutschen Jäger trotz der mehrfachen Uebermacht die 15 Abschüsse ohne eigene Verluste erzielten und sämtlich zu ihren Startplätzen zurückkehrten.

Japaner räumen Guadalcanar

dnb Tokio, 10. Februar.

Das Kaiserliche Hauptquartier gibt folgenden Bericht heraus: „Die im Südwest-Pazifik stehenden japanischen Militär- und Flottenstreitkräfte haben seit dem vergangenen Sommer starke Truppenverbände nach Neuguinea, den Salomonen und strategisch wichtigen Punkten entsandt, großangelegte Gegenangriffe des Feindes zum Scheitern gebracht und somit eine neue Basis für Angriffsoperationen geschaffen.

Die japanischen Truppen, die auf Buna (Neuguinea) vorgingen, um die obengenannten zu unterstützen, brachen trotz zahlenmäßiger Ueberlegenheit erbitterten Widerstand des Gegners und wurden nach Erledigung ihrer Aufgaben Ende Januar nach anderen strategischen Punkten verlegt.

Den japanischen Truppen, die den Befehl hatten, in ähnlicher Weise die Operationen auf der Insel Guadalcanar zu decken, gelang es, starke feindliche Verbände einzuschließen, die seit August ununterbrochen auf der Insel gelandet waren, wobei die Kampfkraft der gelandeten Feindtruppen gebrochen wurde. Diese Truppen wurden, nachdem sie ihr Ziel erreicht hatten, anfangs Februar nach einem anderen Punkt befördert.

Im Verlauf aller dieser Unternehmungen übten die japanischen Streitkräfte einen schweren Druck auf den Gegner aus und vereitelten seine Aktionen. Der Abtransport der obengenannten Truppen vollzog sich in vollkommener Ordnung.

Die von unseren Truppen erzielten Ergebnisse und ihre eigenen Verluste bei diesen Operationen sind, soweit sie Bestätigung gefunden haben, folgende:

1. Verluste des Feindes: mehr als 25 000 Soldaten gefallen, mehr als 230 Flugzeuge abgeschossen und vernichtet, mehr als 30 Geschütze und mehr als 25 Panzer zerstört oder ausgebrannt.

2. Unsere eigenen Verluste: 16 743 Gefallene oder an ihren Wunden Gestorbene, 139 im feindlichen Ziel zerschellte Flugzeuge bezw. solche, die noch vermißt werden.

Die Gründe

Ueber die militärische Lage im Südwestpazifik hat ein Sprecher der japanischen Wehrmacht in Tokio einen ausführlichen Bericht gegeben. Er behandelt die Gründe für die planmäßige Räumung von Guadalcanar. Der Sprecher stellte fest, daß diese Räumung nicht eine Folge des Druckes der gegnerischen Streitkräfte war, sondern eine seit langer Zeit geplante und entsprechend vorbereitete Aktion.

Wenn man sich klarmacht, daß die Japaner nach den großen Erfolgen des ersten Kriegsjahres sozusagen rings um ihre Wohlstandssphäre die sichernden Vorpostenstellungen abgesteckt haben, so versteht man, daß die japanische Führung nicht beabsichtigt hat, aus dem strategisch für die Japaner ungünstig gelegenen Gebiet der Salomoneninseln weiter vorzustoßen und hier eine Entscheidung zu erzwingen. Der Sinn dieses Außenpostens auf Guadalcanar war vielmehr der, die feindlichen Streitkräfte zu binden, zu zersplittern und so eine Offensive Mac Arthurs zu verhindern. Dieser Zweck wurde in vorbildlicher Zusammenarbeit der japanischen Armee und Marine erreicht. Die USA-Marine hat so starke Verluste erlitten, daß sie zu Großaktionen in der nächsten Zeit nicht fähig ist.

Kleine politische Nachrichten

Die neuernannten italienischen Minister wurden vom König und Kaiser Viktor Emanuel III. vereidigt.

*

Die schwedische Luftabwehr in Trälleborg und Malmö trat in der Nacht zum Dienstag zweimal in Aktion, als englische Flugzeuge, bei denen es sich dem Motorengeräusch zufolge um viermotorige Bomber gehandelt haben soll, diese Gebiete überflogen.

*

Innenminister Mach kündigte in einer Rede in Rosenberg die vollständige Aussiedlung der Juden aus der Slowakei an. Bisher wurden rund 80 Prozent der Juden ausgesiedelt.

*

Das schwedische Außenministerium hat seine Gesandtschaft in London angewiesen, bei der britischen Regierung gegen die Ueberfliegung schwedischen Gebietes durch englische Flugzeuge am Montag dieser Woche zu protestieren.

*

Nach einer Meldung der „New York Times" wird der USA-Marinewerft Maintenance Corporation of Bayonne in Neu-Jersey vorgeworfen, in betrügerischer Absicht mindestens 600 000 Dollar zu viel berechnet zu haben. Die Firma reparierte Schiffe, die im Verkehr über den Atlantik beschädigt worden waren.

*

Im Hinblick auf die in den USA verschiedentlich eingetretene Nahrungsmittelknappheit erklärte Roosevelts Nahrungsmitteldirektor Hendriksen, die Nordamerikaner müßten sich für die Dauer des Krieges an „weniger interessante Mahlzeiten" gewöhnen.

*

Roosevelt leitete dem Kongreß eine neue Forderung zur Finanzierung der Kriegsausgaben in Höhe von vier Milliarden Dollar zu, wie aus Washington gemeldet wird.

*

Die Gesamtverluste der USA-Marine haben sich, einer amtlichen Bekanntmachung zufolge, seit Pearl Harbour auf 22 892 erhöht.

*

Nach einer Reutermeldung aus Puna, wo sich Gandhi als britischer Gefangener in Haft befindet, ist der Mahatma in den Hungerstreik getreten. Gandhi, der 72 Jahre alt ist, hat aus Protest gegen die britischen Gewaltmethoden in Indien am Mittwochmorgen zum ersten Mal das Essen zurückgewiesen und will diesen Hungerstreik drei Wochen fortsetzen.

Uebermenschliche Leistungen

Ein verwundeter Ritterkreuzträger berichtet über Stalingrad

Ein Ritterkreuzträger, der verwundet von dem letzten in Stalingrad gelandeten Transportflugzeug in ein Lazarett hinter der Front gebracht worden war, berichtete dieser Tage von den Taten unserer unvergeßlichen Helden. „Eine erdrückende Uebermacht stand uns gegenüber. Wir konnten nur standhalten, solange die Luftwaffe uns im unermüdlichen Einsatz mit Munition versorgen konnte. Es war uns am Anfang manchmal eigen zumute, wenn da auf der Gegenseite plötzlich die sowjetischen Regimenter wie die Wilden anstürmten. Unsere MGs mähten sie nieder. Ich habe im ganzen Verlauf des sonstigen Feldzuges keine so großen Totenfelder gesehen, wie die mit Leichen bolschewistischer Soldaten übersäten, aufgewühlten Schneeflächen vor Stalingrad.

Sowjetische angreifende Kompanien von 150 Mann schmolzen, wie uns viele Gefangene bestätigten, in kurzer Zeit auf nur 8 bis 15 Mann zusammen, aber der Feind warf immer neue Massen gegen uns. Solange wir Munition genug hatten, konnten wir sie uns vom Leibe halten. Mit Panzern brachen sie in unsere Stellungen vor. In unserem Abschnitt wurden täglich bis zu 50 der stählernen Kolosse abgeschossen. Hinter den Panzern folgten gut ausgebildete Spezialsturmtruppen, und wo diese Fuß zu fassen vermochten, da strömten dann in unübersehbarer Zahl die anderen, nur unzureichend geschulten Bolschewisten heran. Ein Offizier hat mit drei Mann an einem Tag 60 dieser Bolschewisten, die in ein Grabenstück eingedrungen waren und nicht wußten, wie sie sich verteidigen sollten, mit Handgranaten erledigt, und vor dem Grabenstück lagen auch noch etwa 40 Tote. Es war schon ein schweres Stück Arbeit, die Leichen der Sowjets wieder aus dem Graben zu werfen.

Unmenschliche Leistungen haben unsere Männer vollbracht, aber schließlich fehlte es an Munition, an Benzin, an Lebensmitteln. Unermüdlich brachte die Luftwaffe heran, was sie zu schaffen vermochte, und transportierte auf dem Rückflug unsere Verwundeten ab. Aber bei dem ungeheuren Menschen- und Materialeinsatz der Bolschewisten — es war ja unsere Aufgabe, möglichst viel Kräfte der Sowjets zu binden — genügte das auf die Dauer nicht mehr. Ich hatte beispielsweise im Januar für neun Rohre noch 40 Schüsse, die für drei Tage reichen mußten. Schließlich sprengten die Kanoniere ihre Geschütze und gingen mit in die Gräben der Infanterie. Mit ihnen kamen die Nachschubtruppen, die ihre eigentliche Tätigkeit ja nicht mehr ausführen konnten, zur Verstärkung unserer Linien. Sie wurden auf die Bedienung der MG umgeschult. Zugführer, Kanonier- und Bataillonsführer lösten sich mit ihnen ab. Einmal kamen einige deutsche Soldaten, die von den Sowjets gefangen genommen waren, wieder zu uns. Es war die eigenartigste Meldung, die mir jemals gebracht wurde, als ein Unteroffizier vor mir stand und sagte: „Aus der Gefangenschaft zurück!" Die Bolschewisten hatten sie mit Propagandamaterial, das unsere Leute zum Ueberlaufen veranlassen sollte, zurückgesandt. Selbstverständlich dachten sie nicht daran, diesen Auftrag auszuführen. Die „Gefangenen" hatten sofort wieder zur Waffe gegriffen und dem Gegner die richtige Antwort deutscher Soldaten erteilt . . .

Es waren wirklich übermenschliche Leistungen", fährt der verwundete Ritterkreuzträger fort, „die von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften vollbracht werden mußten. Zermürbend durch die ständig wachsende Uebermacht und durch die andauernden Angriffe, gegen die man Tag und Nacht ununterbrochen auf dem Sprung sein mußte. Sie haben im Rundfunk gehört, daß 47 000 Verwundete im Laufe der Schlacht aus Stalingrad durch Flugzeuge herausgebracht werden konnten. Eine ungeheure Leistung, wenn man bedenkt, welch wütendes Feuer die Maschinen empfing, daß wir die Flugplätze schließlich nicht mehr halten konnten und Flieger trotzdem auf notdürftig hergerichteten Flugplätzen immer und immer wieder landeten. Zuletzt nur noch mit schnellen Kampfmaschinen, die ihre Bomben abwarfen und dann noch Verwundete mitnahmen. Zusammengeenat mit anderen Kameraden in einem der Bombenschächte, bin auch ich am 23. Januar aus der Hölle von Stalingrad herausgeholt worden."

Deutsche Namensgebung im Elsaß

Straßburg, 10. Februar.

Der Chef der Zivilverwaltung im Elsaß hat eine Verordnung über deutsche Namensgebung im Elsaß erlassen. Danach erhalten sämtliche deutschblütigen Personen, die im Elsaß ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt haben und nicht ausländerpolizeilich erfaßt sind, deutsche Vor- und Familiennamen, wenn ihre bisherigen Namen verwelscht oder fremdländisch sind.

Ein Wachhund wird gesucht

Von Friedrich Wilhelm Pirwitz

„Seit Wochen sucht unser Werk einen Wachhund", erzählte der Arbeiter Lüdemann, „drei Stück haben wir schon gehabt, aber es war nie das Richtige. Sie müssen wissen, daß wir sowjetische Kriegsgefangene beschäftigen. Die Bolschewiken versuchen immer, nachts über die Mauer ihres Lagers zu klettern, weil sie denken, hier in den Schuppen gibt es etwas zu „liquidieren". Eigentum halten sie ja für ein bürgerliches Vorurteil. Unser Kantinenpächter hat nun zwar einen Schäferhund namens Asta, jedoch Asta ist ein friedfertiges Weibsbild. Sie hat zu viel Gemüt in ihrem Schwanz. Es könnte der Teufel kommen, sie würde freundlich wedeln. Wir hatten uns nun ein männliches Vieh besorgt, auch einen rassigen Schäferhund. Wissen Sie, ich verstehe mich auf Hunde. Ich sah sofort, daß der viel zu vornehm für uns war, auch hatte er so einen ausländischen Namen — „Kastor". Kastor war außerdem zu klug. Wir banden ihn an einen langen Strick, wegen Fluchtverdacht. Er beroch sorgfältig den Strick von oben bis unten. Seine Augenbrauenhaare, von denen er über jedem Auge drei hatte, bewegten sich nachdenklich auf und ab. Am nächsten Morgen war er weg. Einfach das Halsband über den Kopf gestreift. Es lag mit dem Strick vor seiner Hütte. Kastor war geradewegs nach Hause gegangen. Den langen, weiten Weg über die Elbe nach Neustadt. Das heißt, er ist sogar gefahren. Mit der Straßenbahn! Ja, tatsächlich. Ein Mädel von der Hochschule, die bei der Straßenbahn Dienst tut — in Ordnung, was? — dieses Mädel hat erzählt, ein großer Hund sei bei ihr frühmorgens eingestiegen, ohne Begleitung. Er sei mit bis nach Neustadt gefahren und nicht zu bewegen gewesen, vorher auszusteigen. Er hatte doch kein Fahrgeld! Sie sagt, sie habe ihn erst wegjagen wollen, aber er hätte sie nur hochmütig angeblinzelt und dann herablassend ihre Beine berochen. So ein Viest! Das ist sicher „Kastor" gewesen. Sein Herr hat ihn dann behalten. Hätte mir auch leid getan.

Das Werk hat dann einen anderen Hund besorgt. Er hieß „Riese". Komischer Name für einen Hund, was? Es war aber auch ein Riese. Ein sibirischer Steppenhund. Er war scharf wie ein Messer, hatte grüne Augen und fletschte schon die Zähne, wenn man ihn nur ansah. Ich merkte sofort, daß es mit dem nicht ganz geheuer war.

Die Bolschewiken wollten eines nachts wieder über die Mauer. Es gab einen Heidenlärm. „Riese", der Sibiriak, riß seinem Landsmann ein Stück Fleisch aus dem Hintern. Der Arzt mußte kommen. Er besah sich den Schaden. „Da fehlt ja ein ganzer Teil von der Hinterbacke!" sagte er. „Hat großer Hund — freß, freß," sagte der Bolschewik. „Sprang nach Gesicht, hab ich gedreht mich rumher, wußte ich nicht, wo bist du und hat er mich beiß in — in . . ." und der Bolschewik zeigte auf seine Kehrseite.

Einige Tage später erschien „Riese" in der Kantine. Der Kantinenwirt sah gerade noch, wie er mit einem großen Stück Fleisch davon wollte. Er sauste hinterher und hielt „Riese" am Schwanz fest. Der legte seinen Raub einen Augenblick hin, biß den Wirt tüchtig in den Arm, packte dann wieder seinen Fleischbrocken und jagte davon. Ein Bolschewik läßt eben das Räubern nicht, dachte ich. Der Wirt ging zu unserem Arzt. „Zeigen Sie mir doch mal diesen merkwürdigen sibirischen Steppenhund", sagte der Arzt. Er besah ihn sich genau. „Riese" knurrte wie der Satan und rollte die Augen. „Wissen Sie, was das ist?" sagte der Arzt. „Das ist ein Wolf! Ein ganz gewöhnlicher Wolf!" Na, und da mußten wir ihn dann natürlich wegbringen. Er sitzt jetzt im Zoo seine lebenslängliche Sicherungsverwahrung ab.

Seitdem ist Asta wieder im Amt. Sie ist auch nicht mehr so gemütlich wie früher. Der „Riese", den sie noch überall riecht, regt sie auf. Auch auf die Bolschewiken paßt sie schärfer auf als früher. Sibirische Steppenhunde und Bolschewiken müssen doch wohl miteinander verwandt sein.

Die Parlamentäre des Königs

Ein merkwürdiges Kriegsereignis spielte sich während eines der Feldzüge zwischen den Armeen der Kaiserin Maria Theresia und Friedrichs des Großen ab. Ernst Gideon Freiherr von Laudon, der Feldherr der Kaiserin, war im Sommer 1757 als Kommandant eines Detachements von vier Grenadierkompanien, sechshundert Husaren und zweitausend Panduren in Gotha eingerückt. Plötzlich erfuhr er, daß auf den südlichen Höhen preußische Reiterei gesichtet worden war. Er zog sich mit seinen Husaren auf Teutleben und Fröttstädt zurück und erwartete den Angriff der Preußen. Der Nachmittag und die Nacht vergingen, aber kein Gefecht entwickelte sich. Der Feind ließ sich einfach nicht mehr blicken. Da Laudon nicht die geringste Ahnung hatte, wie stark der Gegner war, wagte auch er keinen Angriff, doch schickte er mehrere Patrouillen aus. Da meldeten ihm die Vorposten auf dem Ziegenberg:

„Preußische Parlamentäre wünschen General Laudon zu sprechen."

„General Laudon? Das muß ein Irrtum sein", sagte der Freiherr, der damals erst den Rang eines Obersten innehatte.

„Der preußische Offizier hat ausdrücklich betont, daß er zu General Laudon geführt zu werden wünsche."

Laudon war sprachlos. In den dreizehn Kriegsjahren, seit er der Kaiserin diente, hatte er ja schon viel Merkwürdiges erlebt, aber Parlamentäre ohne vorhergegangene Schlacht waren ihm doch noch nie entgegengetreten. Er gab Befehl, sie vorzuführen. Es kamen drei preußische Reiter, ihr Kommandant war ein Premierleutnant. Er überbrachte Laudon ein versiegeltes Schreiben des Preußenkönigs mit der Anschrift: „An General Laudon". Als Laudon den Irrtum aufklären wollte, daß er nur Oberst sei, lächelte der Leutnant und sagte: „Mein König wird wohl wissen, an wen er schreibt!"

Laudon erbrach nun die Umhüllung und hatte zwei Schreiben in der Hand. Das eine war in französischer Sprache abgefaßt, es stammte von Friedrich dem Großen, das zweite war von der Kaiserin Maria Theresia. Sie hatte ihn . . .

„. . . zur Bezeugung allerhöchster Zufriedenheit über geleistete Dienste und herzhafte Anführung des Seinem Kommando anvertrauten Detachements wegen ausnehmender Tapferkeit und Klugheit zum Generalmajor" befördert.

Das Schreiben des Preußenkönigs begann mit der Ueberschrift:

„Mon General!" Es enthielt einen herzlich gehaltenen Glückwunsch zur Ernennung Laudons zum General, sowie die Aufklärung, wieso das Dekret der Kaiserin durch preußische Parlamentäre überreicht werde. Der kaiserliche Kurier, der die Ernennung hätte überbringen sollen, war nämlich von den Preußen gefangen genommen worden. Unter seinen Papieren hatte man nun das Dekret gefunden. Da der König die Verdienste seines großen Gegners kannte und ihn sehr schätzte, wollte er ihm diese Ehrung nicht vorenthalten und hatte daher seine Parlamentäre geschickt.

L.

Der ewige Ruhm

Von Herybert Menzel

Mann neben Mann, Kameraden, kämpften sie, sind sie gesunken,
Deutsche, heldische Söhne unseres Vaterlands.
Erde, in steinernen Trümmern, die du ihr Blut hast getrunken,
Ahnst du den ewigen Ruhm, ahnst du den heiligen Glanz?

Stalingrad heißt du, der Name ward als Fluch dir gegeben,
Und die Hölle brach auf, aber in ihrem Schein
Ward das Höchste erkannt, ward das Sterben zum Leben,
Zwangen dich heiligste Opfer, Ruhm deutscher Treue zu sein.

+ Vor 60 Jahren starb in Freiburg der oberrheinische Geschichts- und Heimatforscher **Dr. Josef Bader.** Der aus Tiengen bei Waldshut Gebürtige stand von 1837 bis 187[illegible] im Dienst des Badischen Generallandesarchivs. Er verfaßte u. a. eine „Badische Landesgeschichte" und eine „Geschichte der Stadt Freiburg i. Br." Große Verdienste erwarb er sich durch die Gründung der Zeitschrift „Badenia", die in den Jahren 1839/44 und 1859/64 erschien.

+ Der Komponist **Paul von Klenau** begeht am 11. Februar seinen 60. Geburtstag. Paul von Klenau ist zwar in Kopenhagen geboren, genießt aber in Deutschland als Mensch und Künstler Heimatrecht. Dem mecklenburgischen Dorfe Klenow entstammt seine Familie, und Deutschland ebnete mit Berlin dem Lernenden wie mit seinen Opernbühnen dem gereiften Künstler den Weg. Ein früher Versuch war nach drei Sinfonien das Ballett „Klein Idas Blumen", auch das Chorwerk „Die Weise von Liebe und Tod des Kornetts Rilke" mag als Vorstudie für die späteren größeren Aufgaben gelten. In dichter zeitlicher Folge erschienen dann die Bühnenwerke „Michael Kohlhaas", „Rembrandt van Rijn" und „Die Königin". Historische Persönlichkeiten besonderer Prägung stehen im Mittelpunkt der Geschehnisse dieser Musikdramen; und wie sie als Symbole bestimmter Ideen zu gelten haben, so vertritt Klenau in seinem auf einer Zwölftonreihe aufgebauten totalitären System der Musik den von Wagner übernommenen und weiterentwickelten Gedanken eines Gesamtkunstwerkes, das alle Möglichkeiten der Bühne wie alle Mittel der musikalischen Gestaltung und Ausdruckskraft in den Dienst eines vertieften Seelenlebens stellt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Vier Frauen um Matthias Alsen

Roman von Hedda Lindner

24)

Nun er über die Sache nachgrübelte, fielen ihm tausend kleine Züge ein, die damit zusammenhängen konnten: wie sie darauf bestanden hatte, den Bühnenball zu besuchen, für den sie in den Jahren vorher nie das geringste Interesse gezeigt hatte. Wie aufgeregt war sie gewesen, als er beiläufig auf ihre Fragen nach Alsens Schuld — der Verdacht gegen ihn war Stadtgespräch — meinte, daß seine Täterschaft schließlich nicht völlig von der Hand zu weisen sei. Sie war geradezu ausfallend gegen ihn geworden, und wenn sein Bruder nicht gesagt hätte, daß sie in der letzten Zeit sehr nervös und anscheinend gesundheitlich nicht ganz in Ordnung sei, wäre es möglicherweise zum Krach zwischen ihnen gekommen. So hatte er auf ein anderes Thema übergelenkt und war bald gegangen.

Gewiß war sie in letzter Zeit sehr nervös gewesen. Aber warum, das war die große Frage.

Verdammt noch mal, ihm war nie ein Gang so schwer geworden wie dieser. Der Kommissar kletterte schwerfällig aus der Taxe, bezahlte und schloß dann das Haus auf. Er hatte seine eigenen Schlüssel, Barbara hatte es so bestimmt, damit er das Gefühl haben sollte, zu Hause und nicht bloß Gast zu sein. Er kam auch jetzt nicht als Gast, aber wenn es der Teufel so wollte, als Feind.

„Die gnädige Frau ist in ihrem Zimmer", sagte das Mädchen auf seine Frage. Er klopfte an und trat ein.

Barbara saß auf ihrem Fensterplatz und hatte eine Handarbeit vor sich, die sie aber nicht sonderlich zu beschäftigen schien, denn als sie bei seinem Eintritt den Kopf nach ihm wandte, lagen ihre Hände müßig im Schoß.

„Du Albert — um diese Zeit?"

„Ja, ich — ich hatte in der Gegend zu tun — und da wollte ich mal hereinschauen, nur mal sehen, wie es geht, weißt du", stotterte Bentrup. Weiß Gott, das war das schwerste Verhör seines Lebens.

„Danke", sagte Barbara freundlich, „soweit ganz gut. Willst du ein Glas Portwein? Wir haben die Sorte wieder bekommen, die du so gerne trinkst."

Auch das noch. In diesem Augenblick verfluchte Bentrup seinen Beruf so gründlich, wie er noch nie etwas verflucht hatte. „Nein, danke", lehnte er hastig ab, als Barbara Miene machte, aufzustehen. „Ich habe ohnehin wenig Zeit. Du siehst angegriffen aus."

„Das macht das Frühjahr, das steckt mir immer ein wenig in den Knochen. Außerdem schlafe ich schlecht", gab seine Schwägerin bereitwillig Auskunft. Dann, ihn zum erstenmal genauer musternd, „aber du scheinst nicht ganz in Ordnung zu sein, du bist doch sonst nie so blaß?"

„Mir fehlt weiter nichts. Ich hatte ein bißchen viel um die Ohren in der letzten Zeit."

„Bist du wieder auf Verbrecherjagd?" erkundigte sie sich.

Bentrup belauerte jede Miene, jeden Tonfall, aber jetzt atmete er unwillkürlich erleichtert auf. Sie wußte schließlich am allerbesten, was er war und was er in seinem Fach leistete — eine Frau, die einen Mord begangen hatte, benahm sich anders der Polizei gegenüber, mochte es zehnmal ihr eigener Schwager sein. Außerdem hatte sie ihm endlich ein Stichwort gegeben. „Natürlich, Verbrecherjagd", nahm er ihren Ausdruck auf, „seit Alsens Schuldlosigkeit erwiesen ist, müssen wir von neuem suchen, wer die Dentas ermordet hat."

Ihr Gesicht belebte sich, als Alsens Name fiel. „Siehst du", sagte sie fast triumphierend, „ich habe gleich gesagt, daß er es niemals getan haben kann. Eine Frau im dritten Akt in den Arm nehmen und ihr Liebesworte zuflüstern, wenn man ihr eine halbe Stunde vorher den Tod zu trinken gab, das bringt nur ein ganz kaltblütiger Satan fertig, und das ist Alsen niemals."

Ganz interessant, dieser Gesichtspunkt. Von der Seite habe ich es noch nicht angesehen, und vielleicht kommt darauf auch nur eine Frau, dachte der Kommissar.

„Kennst du ihn eigentlich?" fragte er wie beiläufig.

„Nur von der Bühne. Warum?"

„Aber da hast du ihn anscheinend ziemlich häufig gesehen?"

Barbara begegnete seinem Blick. Eine dunkle Röte stieg langsam in ihr Gesicht, aber sie schwieg.

„Kannst du mir sagen, warum du das Theater an dem Abend des Mordes bereits nach dem ersten Akt verlassen hast?" Bentrup hatte, nun es so weit war, seine Fassung wiedergewonnen; seine Stimme klang sachlich und entschieden.

Sie sah ihn immer noch an. „Bist du darum hergekommen?" fragte sie langsam.

„Ja, Barbara, darum bin ich gekommen."

Sie senkte etwas den Kopf, der Anflug eines Lächelns ging über ihr Gesicht. „Du bist wirklich sehr tüchtig in deinem Fach, Albert."

„Heute möchte ich beinahe sagen: leider!" gab er finster zurück. „Nein. Denn du, eine glücklich verheiratete Frau, Mutter von drei Kindern, hättest nicht das geringste Motiv, einen Mord an einer dir persönlich unbekannten Frau zu begehen", sagte er ruhig, wie überlegend. „Nachdem aber die Möglichkeit nachgewiesen ist, daß jemand aus dem Publikum unbemerkt hinter die Kulissen gelangen konnte, muß ich jeder Spur nachgehen. Und jede Frau ist verdächtig, die ein außergewöhnliches Interesse für die Vorstellung gezeigt hat. Denn das Stück ist schließlich nicht von der Art, es ohne besonderen Grund mehrmals anzusehen."

„Da hast du recht. Ich fand es sogar reichlich albern", gab sie ruhig zu.

„Und du bist doch, das weiß ich genau, ziemlich oft dagewesen."

„Achtmal im ganzen", erklärte sie bereitwillig.

„Aber warum, Barby?" Und als sie schwieg, stand er auf und ging auf sie zu. „Ich dachte wahrhaftig, ich kriegte einen Schlag vor den Kopf, als mir der Logenschließer ein Taschentuch gibt und dabei aussagt, eine Dame habe es verloren, die ihm durch häufiges Erscheinen aufgefallen sei, und diese Dame habe sich an jenem Abend sehr ungewöhnlich benommen. Ich sehe mir das Taschentuch an und erkenne sofort eines von den Tüchern, die ich dir zu Weihnachten geschenkt habe. Im ersten Augenblick habe ich dagestanden — na, ich hoffe nur, der Mann hat nicht gemerkt, wie erschlagen ich war. — Barbara, wir kennen uns nun so lange Jahre, hast du nicht so viel Vertrauen zu mir, ehrlich zu sagen, was dahinter steckt? Vielleicht braucht dann Thomas nichts davon zu erfahren, es könnte ihm weh tun, denn er liebt dich sehr."

Barbara hob mit einem Ruck den Kopf und sah ihm voll in die Augen. „Glaubst du das, Albert, glaubst du das wirklich noch? — Ich zweifle schon lange daran", und auf seine erschrocken abwehrende Bewegung, „ich will versuchen, dir klarzumachen, was in mir vorging. Vielleicht hast du, der du immer mit Menschen zu tun hast, wenn es auch meist Verbrecher sind, mehr Verständnis als dein Bruder, der nichts weiter als seine Baupläne und Berechnungen kennt. Bitte, setze dich wieder."

Sie sah einen Augenblick wie überlegend aus dem Fenster, dann wandte sie sich dem Schwager zu. „Jedes Mädel macht sich wohl irgendeine Vorstellung von dem Manne, den sie mal heiraten wird — so eine Art Märchenprinz, wie er zu den etwas verstiegenen und romantischen Backfischjahren paßt. Nachher lächelt man selbst darüber und heiratet natürlich einen Mann, der mit diesem Jugendideal nicht die geringste Aehnlichkeit hat. Das ist wohl immer so und in keiner Weise tragisch zu nehmen. Thomas und ich haben aus Liebe geheiratet, und wir waren die ersten Jahre sehr glücklich, damals in der Fürstenstraße in unseren fünf Zimmern, von denen eines sogar noch Büro sein mußte. — Dann kamen die Erfolge. Wir konnten uns dieses Haus bauen mit zwölf Zimmern und einem Garten für die Kinder zum Spielen — sehr schön. Ich brauchte meine Kleider nicht mehr von der kleinen Hausschneiderin machen zu lassen, Thomas ist sehr großzügig und verliert nie ein Wort über meine Ausgaben — wir haben ein Auto, und wir konnten uns auch noch manches andere leisten — durch diese Erfolge. Nur daß diese Erfolge mir allmählich Thomas wegnahmen — doch, es ist so", als er unterbrechen wollte. „Thomas gehörte immer mehr seinem Büro und immer weniger seinem Hause. Er bezahlt meine Schneiderrechnungen, aber er sieht es kaum jemals, wenn ich ein neues Kleid anhabe. Und wenn er abends nach Hause kommt, ist er müde und überarbeitet, dann reicht es doch nur dazu, die Zeitung zu lesen und allenfalls ein bißchen mit den Kindern zu spielen. Du weißt selbst, wie schwer es war, ihn damals auf den Bühnenball zu bekommen", schaltete sie ein.

Doch, Albert wußte es — und schwieg.

„Ich ging zufällig im Januar mal durch die Falkenbergstraße", fuhr Barbara fort, „und da ich Zeit hatte, sah ich mir vor dem Ringtheater die ausgestellten Bilder an. Und da sah ich mit einem Male den Märchenprinz meiner Jugend leibhaftige Wirklichkeit geworden, und darunter stand sogar der Name: Matthias Alsen. Darum wollte ich in das Theater gehen, und darum bin ich noch öfter gegangen — allein. Denn es hätte ja doch keiner verstanden, daß es weiter nichts war als ein Spiel mit romantischen Erinnerungen. Aber ich hatte etwas Nettes, an das ich denken konnte — und das half mir über manchen Abend hinweg, wenn Thomas entweder gähnend dasaß oder in sein Zimmer ging, weil er noch arbeiten wollte. — Aus einer gewissen Dankbarkeit heraus für die Freude, die er mir machte, einfach weil er da war nud auf der Bühne genau so unwahrscheinliche Dinge tat und redete, wie man sie sich als junges Mädel träumt — habe ich ihm zu der Jubiläumsaufführung einen großen Fliederstrauß geschickt. Namenlos natürlich, denn weder sollte er von mir etwas wissen, noch wollte ich ihn kennenlernen; das hätte nur meinen kleinen Traum zerstört."

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Rundschau

:: Der bei der Reichsbahn beschäftigte Karl St. war dabei betroffen worden, wie er aus einem Eisenbahnwaggon **einen Apfel entnahm und verzehrte.** Er wurde deshalb zu vierzehn Tagen Gefängnis vom Amtsgericht in Bitterfeld verurteilt.

*

:: Zwei bereits abgeurteilte junge Burschen hatten achtzehn Kellereinbrüche begangen und dabei erhebliche Beute gemacht. Der eine Täter hatte in **seiner Mutteer eine willige Käuferin des gestohlenen Gutes gefunden.** Durch ihr Verhalten bestärkte sie nur ihren Sohn, weitere Diebereien zu begehen, anstatt ihn in der energischsten Weise zur Rechenschaft zu ziehen. Die Mutter wurde vom Amtsgericht in Frankfurt wegen Hehlerei zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

*

:: In der Kirche einer Gemeinde der Ostslowakei wurden im April 1939 zwei goldene aus dem 12. und 18. Jahrhundert stammende Kelche, eine mit Rubinen besetzte Monstranz und ein goldenes mit Perlen ausgelegtes Cilubrium **entwendet.** Die gestohlenen Gegenstände hatten einen Wert von mehreren 100 000 Ks. Volle drei Jahre suchte die Gendarmerie eifrig, aber erfolglos nach den wertvollen Geräten. Die Gegenstände wurden jetzt durch Zufall in der Nähe der Gemeinde auf einem Berg im Moos vergraben fast unbeschädigt entdeckt.

*

:: Der rumäunische Volksschullehrer Petro Cerbulescu begab sich dieser Tage nach Turnu Severin, um sich einer genauen ärztlichen Untersuchung zu unterziehen, da er an großen Schwächezuständen litt. Bei dieser Gelegenheit stellten die Aerzte fest, daß er das **Herz auf der rechten Seite** hat. Es ist bereits der 77. Fall einer solchen anatomischen Unregelmäßigkeit, die die Wissenschaft in neuerer Zeit festgestellt hat.

*

:: Ein Hofbesitzer in Kollerup in Dänemark hatte eines Abends besondere Mühe, sein Federvieh in den Stall zu bringen. Am nächsten Morgen herrschte eine **merkwürdige Stille im Hühnerstall.** Die Ursache wurde schnell entdeckt. Alle 50 Hühner und mehrere Enten lagen totgebissen auf dem Boden. In einer Ecke stand lauernd ein Fuchs, der sich abends in den Stall geschlichen hatte und mit eingesperrt worden war.

-- Kürzlich ging in Skagerrak der dänische Dreimaster „Minerva" unter. Von der sechzehn Mann starken Besatzung konnten sich nur zwei auf eine Schiffsplanke retten. Auf diesem primitiven Floß trieben sie 66 Stunden lang umher und wurden endlich in die Nähe der schwedischen Küste verschlagen. Dort erblickten sie das Blinkfeuer des Leuchtturms von Väderöbod. Da nahm der eine Schiffbrüchige seinen **Rasierspiegel,** der das Licht des Leuchtturms reflektierte. Der Leuchtturmwärter bemerkte das Signal und sorgte für die Entsendung eines Rettungsbootes, das die beiden völlig erschöpften Männer an Land brachte.

*

:: Ein sehr durstiger Einwohner des Ortes Tournon, unweit von Lyon, der ein Zimmer über der Theke einer Gastwirtschaft bewohnte, bohrte ein Loch und **angelete nachts mit einem Lasso sich die Flaschen** von der Theke in seine Wohnung herauf. Wieso der Wirt so spät auf die Idee kam, seine Augen zur Decke hinaufzurichten, bleibt ein Rätsel. Wie die Gerichtsverhandlung zeigte, konnte sich der Mann im ersten Stock wochenlang als Flaschenfischer betätigen.

*

:: Im Dorf Sion-les-Mines in der Bretagne ist seit 150 Jahren **nicht eine einzige Scheidung erfolgt,** was praktisch bedeutet, daß in Sion-les-Mines überhaupt noch niemals ein Paar geschieden worden ist, da ja die Ehescheidung in Frankreich erst seit dem Revolutionsjahr 1792 möglich ist. Die Ortschaft hat 2500 Einwohner und gilt als Muster der Traditionstreue und Anhänglichkeit an die alte Sitte.

*

:: Die kinderreichste Familie Portugals ist zweifellos jene des Eisenbahnbeamten Pedro Coelho, der in Nordportugal lebt. Pedro Coelho ist Vater von **33 Kindern.** Seine gegenwärtige Frau, mit der er in dritter Ehe verheiratet ist, ist erst 28 Jahre alt, also weit jünger als die ältesten ihrer Stiefkinder. Von den 33 Kindern befinden sich 28 am Leben.

*

:: Aus Kairo wird gemeldet, daß im Jahre 1942 in Aegypten gegenüber 300 000 Eheschließungen **100 000 Ehescheidungen ausgesprochen** worden sind, so daß also auf je drei Ehen eine Scheidung entfiel. Diese Tatsache, die ein ernstes Absinken der moralischen Auffassungen erkennen läßt, hat bei der Regierung zu Besorgnis Anlaß gegeben. Sie hat daher Maßnahmen angekündigt, die Ehescheidungen erschweren sollen.

Familien-Anzeigen

Gudrun! Unser erstes Kind, ein gesundes Mädchen ist angekommen. In dankbarer Freude und großem Glück: **Gertrud Hog,** geb. Grabenstetter, z. Zt. Krankenhaus Freiburg, **Karl Hog,** Oberleutnant, z. Zeit in Urlaub. Denzlingen, Weißenstein, den 9. Februar 1943.

Heidemarie Lore! In dankbarer Freude geben wir die Geburt unseres Kindes bekannt **Annemarie Hodapp,** geb. Allgeier, zur Zeit Städt. Krankenh., **Willy Hodapp,** Pforzh., Fichtestr. 4, 9. Febr. 43.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Alice Morell,** Straßburg, **Adolf Obreiter,** Pforzheim, Wagnerstr. 8, z. Zt. Wehrmacht. Februar 1943.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Hansheinr. Groß, Marianne Groß,** geb. Groß. — Pforzheim, Friedenstraße 49, 11. Febr. 1943.

Erich Grautwasser, Ester Grautwasser, geb. Hoffmann, geben ihre Vermählung bekannt. Pforzheim, Eutinger Str. 73, 11. 2. 43.

Für die zahlreichen lieben Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung danken wir herzlichst. Syndikus **Walter Berner,** zur Zeit Int. Rat im Osten, **u. Frau Margrit,** gb. Jourdan. Pforzheim, Obere Rodstr. 18.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, Oberfeldwebel u. Zugführer, OA.

Hermann Burger

Hauptlehrer

Inhaber verschied. Auszeichnung., starb am 23. Januar 1943 im Osten den Heldentod.

Maria Burger, geb. Kessel, **und Kinder Margot u. Isolde,** zugleich im Namen aller Angehörigen.

Stein, den 9. Februar 1943. Friedenstraße 2.

Todes-Anzeige.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied im 33. Lebensjahr unser. herzensgute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, unsere liebe Nichte

Trude Lorz

Schwester beim Roten Kreuz.

Im Namen der Angehörigen: **Rudolf Lorz und Frau, J. Alvera und Frau.**

Offenbach a. M.-Bieber, Lilienthalstraße 14, Pforzheim, Makkensenstraße 38. — Die Beerdigung findet auf Wunsch der Verstorbenen hier statt. Beerdigungstag: Freitag, den 12. Februar, nachmittags 2 Uhr.

Wir verlieren in der Verstorbenen eine treue Mitarbeiterin, die in vorbildlicher Pflichterfüllung ihren schweren, verantwortungsvollen Beruf zum Wohle der Kranken ausgeübt hat. Wir werden ihr ein ehrendes Gedenken bewahren. **Betriebsführer u. Gefolgschaft des Städt. Krankenhauses: Prof. Dr. Velde.**

Unerwartet und schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, der treubesorgte Vater seines Kindes, unser lb. Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, Obergefreiter

Eugen Gauß

kurz nach seinem 32. Geburtstag infolge seiner schweren Verwundung auf dem Weg zum Kriegslazarett am 16. Januar im Osten gestorben ist. Sein sehnlichster Wunsch, seine Lieben und die Heimat wiederzusehen, blieb unerfüllt. In tiefem Leid:

Die Gattin: **Elsa Gauß,** geb. Elsäßer, **mit Kind Liselotte,** die Eltern: **Karl Gauß u. Frau Anna,** geb. Sulzer, **Reinhold Sulzer und Frau Hedwig,** geb. Gauß, die Brüder: **Kurt Gauß, Walter Gauß,** z. Zt. im Osten, die Schwiegermutter: **Karoline Elsäßer Ww., Karl Elsäßer m. Familie,** Göbrichen, **Emil Elsäßer mit Familie,** Bauschlott, **Karl Schumm u. Frau Anna,** geb. Elsäßer, USA., **und alle Anverwandten.**

Bauschlott/Nußbaum, 10. 2. 43. Trauerfeier: Sonntag, 14. Febr., nachmittags 2 Uhr, in Bauschlott.

Wir erhielten die unsagbar traurige Nachricht, daß mein über alles geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Mauch

Obergefr. bei einer Luftw.-Baukomp., bei dem schweren Ringen um Stalingrad in stets von Liebe und Treue getragener Pflichterfüllung im Alter von nahezu 40 Jahren am 25. Dez. 1942 den Heldentod starb. In tiefem Schmerz:

Die Gattin: **Mathilde Mauch,** geb. Sülzle, **mit Alfred und Gudrun,** die Mutter: **Karoline Mauch,** Maurerswitwe, die Schwiegereltern: **Fam. Sülzle,** Wiernsheim, **die Geschwister und alle Anverwandten.**

Nußdorf, den 9. Februar 1943. Trauergottesdienst am Sonntag, den 14. Februar, mittags 1 Uhr.

Todesanzeige.

Tiefbetrübt machen wir Verwandten u. Bekannten die überaus traurige Mitteilung, daß meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Else Ayasse

geb. Wolf

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 30 Jahren sanft entschlafen ist. In tiefem Leid:

Eugen Ayasse, z. Zt. bei der Wehrmacht, die Kinder: **Hans, Elsbeth und Manfred, Familie Karl Wolf,** Wurmberg.

Pinache, den 9. Februar 1943. Die Beerdigung findet am 12. Febr. 1943, nachm. 1/23 Uhr, auf Wunsch der Entschlafenen in Wurmberg statt. Fahrgelegenheit ab Pforzh. (St. Georgen) 1 Uhr.

Nach bangem Warten erhielten wir die unsagbar schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, jüngster, hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Robert Pfisterer

Panzerobergrenadier in einem mot. Gren.-Regt., im Kampf gegen die Sowjets am 25. Dez. im Alter von nahezu 22 Jahren für seine geliebte Heimat gefallen ist. In tiefem Leid:

Die Eltern: **Robert Pfisterer und Frau Berta,** geb. Hochmuth, **Famil. Albert Pfisterer, Emil Pfisterer und Frau, Artur Pfisterer,** z. Zt. im Osten, **mit Familie, Karl Pfisterer,** zur Zeit bei der Wehrmacht, **mit Fam., Richard Pfisterer, Luise, Emma u. Elsa Pfisterer**

Brötzingen, den 8. Februar 1943. Trauerfeier Sonntag, 14. Febr. 1943, nachmittags 2 Uhr.

Auch wir trauern um einen lieben, treuen, braven Arbeitskameraden und werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren. **Betriebsführung u. Gefolgschaft Hummel & Cie.**

Todesanzeige.

Verwandten und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß unsere liebe, unvergeßliche Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Christiane Brander Ww.

geb. Kälber

im Alter von 69 Jahren sanft entschlafen ist. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Anna Klingel, geb. Brander.

Wimsheim, den 10. Febr. 1943. Die Beerdigung findet Freitag nachm. 1/23 Uhr statt.

Die Trauerfeier für den Feldwebel **Richard Werner Bossert,** Flugzeugführer, findet am 14. Februar 1943, vormitt. 1/10 Uhr, in der Schloßkirche statt.

Unterricht

Wer erteilt einem Mädel Unterricht im Zeichnen und Modellieren? Angebote unt. M 1627 an d. Verl.*

Aus den Gemeinden

Gemeinde Niefern:

Die Gemeinde verkauft am Samstag, den 13. Februar 1943, nachmittags 3 Uhr, im neuen Schulhaus ein größeres Quantum Reis- und Derbstangen aus dem Fleckenwald. Die Liebhaber sind dazu eingeladen.

Niefern, den 9. Februar 1943.

Der Bürgermeister: Kling. (22464

Geschäfts-Anzeigen

Meine Postscheckssammler-Einrichtung erspart Ihnen Zeit und Arbeit. **Erwin Seeger,** Stempel, Schilder, Büroneuheiten, Dr. Fritz-Todt-Str. Nr. 44, Ruf 2216. (*

Auch Ihre Füße verlangen Pflege und richtige Behandlung, wenn sie ihren Dienst voll versehen sollen. Ohne gesunde Füße keine volle Leistungsfähigkeit im Beruf. Daher bei Fußschäden rechtzeitig stützen und kräftigen durch **Weigel's Fußpflege-Institut, Pforzheim,** Deimlingstraße 18, Ecke Waisenhausplatz. (21921

Zu verkaufen

Lötappar. f. Gas m. drehb. Platte u. Pistole 110.—, sowie 2 Abziehfeilen je 15 Mk. zu verkauf. Anzuf. bei Braun, Hohenzollernstraße 29.

Einstell-Ring, unter 2 die Wahl, zu verk. Bauschlott, Hauptstr. 12.

Nutz- u. Fahrkuh mit Kalb zu verkaufen. Dürrn, Brunnenrainstr. 14.

Verloren usw.

Verloren wurde im Laden von Konditorei Schwarz bis zum Lebensmittelgeschäft Lupus ein brauner Geldbeutel mit größerem Inhalt, Gasmünzen und verschiedenen Belegen, am Mittwoch früh zwisch. 1/211—11 Uhr. Abzugeben geg. gute Belohnung im Fundbüro.

Verloren Mappe mit Lebensmittelkarten. Bitte abzugeben bei Müller, Salierstraße Nr. 23.

Entlaufen junge Schnauzerhündin. Abzugeben od. Nachricht Kieselbronn, Enzberger Straße 3.

Junger Hund zugelaufen schwarzbraun mit weißer Brust. Abzuholen Herrenstrietsiedlung 168.

Städtische Bekanntmachung

Verteilung von Gemüsekonserven

In der Zeit vom 11. 2. — 7. 3. 1943 kommen die im Dezember vorbestellten **Gemüsekonserven** zur Verteilung **und zwar erhält jeder Versorgungsberechtigte eine 1/1 Dose.** Die Konserven werden von den Verteilern **gegen Abtrennung des Bezugsabschnitts für eine 1/1 Dose Gemüsekonserven der grünen Konservenkarte** ausgegeben. Die Versorgungsberechtigten können die Konserven nur bei dem Verteiler beziehen, welcher die Vorbestellung entgegengenommen und den Stammabschnitt der Bezugskarte für Gemüsekonserven mit seinem Firmenstempel versehen hat.

Diejenigen Versorgungsberechtigten, denen eine Vorbestellung nicht möglich war, können die Konserven auf Grund ihrer vom Ernährungsamt mit dem Stempelaufdruck „ohne Vorbestellung" gekennzeichneten Bezugskarte für Gemüsekonserven bei den Firmen

Adolf Böttinger, Lammstraße 4, **Karl Kiedaisch,** Leopoldstraße 17.

ohne Vorbestellung beziehen. **Ein Anspruch auf Lieferung einer bestimmten Konservensorte besteht nicht.** Die Konserven befinden sich in Schwarzblechdosen, sind daher in der Haltbarkeit begrenzt und zum baldigen Verbrauch bestimmt. Kleinverteiler, die noch nicht im Besitz der bestellten Konserven sind, erhalten diese voraussichtlich in den nächst. Tagen zugeteilt.

Die Bezugsabschnitte sind von den Kleinverteilern zu sammeln und aufzubewahren.

Pforzheim, den 11. Februar 1943. **Der Oberbürgermeister.**

Kauf-Gesuche

Guterhalt. Kindersportwagen zu kf. gesucht. Angebote unter K 1636. *

Eine Leiter 22 bis 25 Sprossen, neu od. gebraucht, zu kaufen gesucht. Angebote unter S 1634 a. d. Verl. *

Burschenmantel für 16jährig. ges. Angebote unter H 1633 a. d. Verl. *

Zweireih. Herrenmantel, dicke Figur, gesucht. Ang. unter L 1623. *

Schwarzer Anzug neuwertig, für gr. Figur zu kaufen gesucht. Angebote unter E 1619 an den Verlag. *

Wickelkommode gt. erh., zu kauf. ges. Angebote unter L 1605 a. d. Verl. *

Ofenfertiges Brennholz gesucht Obere Wimpfener Straße 23, part.

Armbanduhr eiligst gesucht. Duttenhöffer, Durlach, Alte Karlsruher Straße Nr. 16.

Zu vertauschen

Ein gt. erhaltener Herrenanzug mittlerer Größe gegen gutgehende Tasch.-Uhr, 15 Steine, zu tauschen gesucht. Angebote unter K 1615 a. d. Verl. *

Zu vertauschen: guterh., schwarze Damenschuhe, Gr. 41, geg. D.-Schuhe, Gr. 39/40 Malschbachstraße 9, I.

Tiermarkt

Trächt. Ziege z. kf. ges. Ferd. Rapp, Bilfingen, Adlerstraße Nr. 2.

Schöner, wachsam. Deutsch. Schäferh. (Rüde) m. Stammbaum, 10 M. alt, geflügelfr., zu vk. Würm, Fahrst. 9, H.

Lokale u. Wohng.

Ges. schöne 2-Zim.-Wohnung geg. sch. 3-Z.-Wohnung mit Bad, Pr. 45 Mk. Angebote unt. K 1577 a. d. V. *

Schöne, sonnige 2-Zim.-Wohnung m. Küchenbalkon in Würm geg. solche in Pforzheim oder Umgebung zu tsch. gesucht. Angebote unter M 1590. *

Filmtheater

Ufa-Theater Täglich 2.15, 4.50, 7.30. Der erste dramatische Farbfilm Veit Harlans **„Die goldene Stadt"** nach d. Bühnenwerk Billingers „Der Gigant". Kristina Söderbaum gestaltet hier das Bild einer jungen Frau, das bezaubernd u. erschütternd zugleich ist. Neben ihr stehen Klöpfer, Rosar, Schreiner, Servaes, Klinger, Meisel und Prack. – **Wochenschau** vor dem Hauptfilm. – Vorverkauf täglich 11—12 Uhr. – Ehren- und Freikarten ungültig. – Jugendliche nicht zugelassen. Keine fernmündlichen Bestellungen!

Lili-Lichtspiele Letzter Tag! Wiederaufführung 2.20, 5.00, 7.30 Uhr. Willy Forsts **„Maskerade".** Der erste und immer noch schönste Film mit Paula Wessely; ferner Adolf Wohlbrück, Peter Petersen, Olga Tschechowa, Hilde Stolz, Walter Jannsen, Hans Moser. Regie: Willy Forst. – Kulturfilm: Farbenpracht auf dem Meeresgrund. **Wochenschau** nach dem Hauptfilm. – Jugendliche nicht zugelassen.

Lili-Lichtspiele Morgen Freitag Erstaufführung des ungarischen Films in deutscher Sprache **„Vision am See"** mit Paul Javor, Klari Tolnay, Elis. Simor, Lily Berky. Eine menschlich ergreifende Handlung im Rahmen der herrlichen ungarischen Landschaft erzählt von Liebe und Leid, von Glück und Erfüllung eines Künstlerlebens. — Jugendliche nicht zugelassen.

Modernes Theater Ruf 6923 2. Woche! **„Einmal der liebe Herrgott sein",** ein Bavaria-Film mit Hans Moser, Irene v. Meyendorff. Hier macht sich Hans Moser als übereifriger Hotelportier zum Liebesgott und Werkzeug der Vorsehung und verwandelt dabei ein gr. Hotel in ein wahres Narrenhaus. Kulturfilm „Der Seeadler". Vor dem Hauptfilm: **Deutsche Wochenschau.** Jugendl. nicht zugelassen. Beginn 2.30, 5.00, 7.30 Uhr.

Stadttheater

Donnerstag, 11. Febr., 19.30—21.45 Uhr: **„Der goldene Dolch",** Schauspiel von Paul Apel. (10. Donnerstag-Miete A und Freiverk. – Die zweite Rate der Platzmiete war zur Zahlung fällig.

Freitag, 12. Febr., 19.30—22 Uhr: **„Madame Butterfly",** Oper von Puccini. (10. Freitag-A-Miete und Freiverkauf.)

Samstag, 13. Febr., 16 Uhr: **Zugunsten des Kriegswinterhilfswerkes: Konzert** des städt. Orchesters, Leitung: Hans Leger. Mitwirkende: Mitglieder des Opern- und Operettenpersonals. (Preise: 0.70 bis 1.50 Mk.) — 19.30 bis 21.45 Uhr: **„Der goldene Dolch",** Schauspiel v. Apel. (10. A-Miete und Freiverkauf.)

Veranstaltungen

Hallen-Handball Samstag, d. 13. 2. 1943, 19 Uhr, Turnhalle des TV. 34 am Platz der SA.: **Turnier der Sportvereine, Kreis Pforzheim.** Eintrittskarten zu 1.–, –.75 und –.50 an der Abendkasse.

22515) **Sportkreis Pforzheim.**

Wehrmachtsbühne

im Wehrkreis V

Montag, 15. Februar 1943 19.30 Uhr, im Saalbau

Soldaten

musizieren und spielen Theater zu Gunsten des Kriegs-WHW

Preise: RM **3.– 2.– 1.–**

Vorverkauf: Geschäftsstelle der NSG. Kraft durch Freude, Oestl. 37a. Ruf 3911 und an der Abendkasse

Offene Stellen

Lothring. Betrieb der Metallwbranche sucht zum sofortigen Eintritt: **1 kaufm. Leiter,** mit allen kaufm. Arbeiten vollkommen vertraut, Organisationstalent, verhandlungsgewandt, Gefolgschaftsführung, Exporterfahrung, engl. u. französ. Sprachkenntn. erwünscht, Kenntnisse der Eisen- und Stahlbewirtschaftung, unbed. zuverl. in der Lage, nach kurzer Einarbeitung Betriebsführ. zu vertreten. – **1 perfekte Stenotypistin,** an selbst. u. gewissenhaftes Arbeiten gewöhnt. – **1 Abteilungsleiter** für Präzisionsbohrarbeiten zur Ueberwachung der Fertigung (30—60 Gef.-Mitglied.), Einrichten der Bohrmaschinen. Technische Kenntn. als Vorarbeiter oder Werkzeugmacher Voraussetzung. – **1 technischer Leiter** der Feinstahlblech verarbeitenden Industrie, erfahrener Praktiker, Refa-Kenntn., Akkordwesen, guter Menschenführer, der schon Meisterstellung bekleidet hat und etwa 120 Gefolgschaftsmitgliedern Vorgesetzter sein kann. Bei Eignung sind entwicklungsreiche Dauerstellungen geboten. – Eilangebote mit Lichtbild, Zeugnisabschr., Gehaltsansprüchen, frühestem Eintrittstermin unter A 22512 a. d. V.

Lohnender Nebenverdienst Zum Austragen von Zeitschriften zuverl. Person gesucht. Zu melden bei Emil Eichler, Helmutstraße 6.

Mädchen, jüng., f. Haushalt u. Laden ges. Ebersteinstr. 20, Metzg.

Jüng. Frau zur stundenw. Mithilfe od. auch nur zum Putzen einer Treppe in gepflegten Haushalt gesucht. Liebeneckstraße 12, 1. St.

Stellen-Gesuche

Jg. Frau, bisher als Sekretärin tätig, sucht in Pforzh. Vertrauensstellung. Ang. unt. L 1610 a. d. V. *

Jüngeres Frl. sucht Anfangsstelle als Sprechstundenhilfe oder Bürohilfe. Angebote unter K 1608. *

Pflichtjahrstelle f. 16jähr. Tocht. für 1/2 Jahr ges. Angeb. S 1774. *

Heimarbeit

Heimarb., gl. welcher Art f. 43jähr. Witwe. Ang. unt. L 1640 a. d. V. *

Aus Pforzheim

Schlummernde Kräfte

Die Freiheit war für Friedrich den Großen „ein so gewaltiger Kampfgeist, daß ein Stein davon beseelt werden könnte". Sieg und Ehre, diese beiden Begriffe für seinen Staat machte er zum höchsten Gesetz seines Lebens. Um ihretwillen kämpfte er, der von der Natur dem Geistigen und der Kunst zugewandt war, den Kampf um die Gleichberechtigung seines Landes als Großmacht in Europa in jenem für ihn so erbarmungslosen siebenjährigen Kriege. Die Erobereridee, für welche Napoleon kämpfte, galt für Friedrich nicht. „Einen guten, dauerhaften und ehrenvollen Frieden" will er. Er beruft sich dabei ausdrücklich — in seinem Briefe an Voltaire vom 2. Juli 1759 — auf die Philosophen Sokrates und Plato als die Schöpfer der Idee des wahren und gerechten Staates. Seine Philosophie ist geboren aus der geschichtlichen Notlage eines Volkes: „Sie ist der Wille zum Staat." Daraus zog er die Kraft, der Gefahr, ja dem oft vor Augen stehenden Untergang die Stirn zu bieten und zuguterletzt alles zu überwinden.

Immer ist die Erkenntnis der Natur der Dinge die Voraussetzung für ihre Meisterung. Sie erzeugt in uns jene totale Haltung, deren wir bedürfen, um in stürmischen weltgeschichtlichen Entwicklungszeiten so zu bestehen, wie das Schicksal dies von uns fordert — nämlich heldisch. Clausewitz, der große Kriegsphilosoph, zeigt allen Gemütern, die nicht ohne weiteres aus dieser Erkenntnis zu schöpfen vermögen, einen Weg, indem er schreibt: „Mich hat noch nie ein religiöses Gefühl durchdrungen und gestärkt, ohne mich zu einer guten Tat anzufeuern, zu einer großen mir den Wunsch, ja selbst die Hoffnung zu geben. Hierauf gründe ich meine Rechtfertigung, wenn ich meinen Blick von der Erde und von dem geschichtlichen Geschehen nicht abwenden kann."

Diese Rechtfertigung ist bestimmt durch das Handeln im Jetzt für die Ehre und Freiheit des Volkes als göttlichem Gesetz. Mit dieser Rechtfertigung für seine Person gibt er gleichzeitig die Rechtfertigung für das deutsche Soldatentum überhaupt.

Es ist kein Zufall, daß ein Soldat, der während der Abwehrkämpfe im Winter 1941/42 all diese Gedankengänge in sich durcharbeitete und niederschrieb, Generalleutnant Friedrich Bremer, in seinem für Front und Heimat geschaffenen Buch „Von Friedrich dem Großen zum friderizianischen Deutschland Adolf Hitlers" (Verlag Mittler & Sohn, Berlin 1943) aus jener Rechtfertigung Clausewitz' die große Aufgabe für die Kirchen und ihre Diener in Krieg und Frieden ableitet. Er tut es mit den Worten: „Sie haben die starken seelischen Kräfte, die in denen schlummern, die dem Glauben ihrer Väter anhängen, für den Dienst am Ganzen, für die Freiheit und Ehre des Volkes zu wecken und zu stählen."

Indem wir uns vor unseren Vorbildern der Geschichte verbeugen, deren Gestalten sich ebenso gewaltig wie mahnend aus den düsteren Nebeln schwerster Erschütterungen, diese überragend, erheben, haben wir auch teil an ihrem Geiste und wachsen in ihre Maßstäbe der Bewährung hinein. Unser Schicksalskampf für die Würde und Freiheit unseres Volkes hat seine heiligste Rechtfertigung. Aus ihr, durch die ewigen Worte und Taten unserer Heroen, keimt unsere Kraft. Dr. D.

Ausgleich von Kriegshärten

In Durchführungsbestimmungen zum Ausgleich von Härten für die zur Wehrmacht einberufenen Anwärter im Vorbereitungsdienst der öffentlichen Hand hat der Reichsfinanzminister u. a. folgendes bestimmt: Männer, die bisher verhindert waren, ihre deutsch-blütige Abstammung urkundlich nachzuweisen, sind nicht von der Ernennung auszuschließen. Sie haben den Nachweis später zu führen. Beamtenanwärter, die als Versehrte dieses Krieges bereits aus dem Wehrdienst entlassen und im Vorbereitungsdienst wieder tätig sind, sind ebenso wie die noch im Wehrdienst befindlichen Beamtenanwärter zu außerplanmäßigen Beamten zu ernennen. Während des Krieges gefallene, gestorbene oder vermißte Beamtenanwärter sind noch nachträglich zu außerplanmäßigen Beamten zu ernennen, wenn im Zeitpunkt des Ereignisses die regelmäßige Vorbereitungsdienstzeit abgelaufen war. Mehrzahlungen sind aber in diesen Fällen frühestens ab 1. Januar 1943 zu leisten.

Einschreibung bei einer Hochschule

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat angeordnet, daß im Wehrdienst stehende Abiturienten, die den Wunsch haben, ein akademisches Studium aufzunehmen, sich bei einer Hochschule einschreiben lassen und damit die Bezeichnung als Student erhalten können. Die Einschreibung schafft zugleich die Voraussetzungen, daß Hochschule und Studentenschaft die in der Wehrmacht stehenden Jungakademiker in ihre Betreuungsarbeit mit einbeziehen. Wehrmachtangehörige, die die Berechtigung zum Hochschulstudium erworben haben oder ein wissenschaftliches Studium beabsichtigen, können auf ihren Antrag bei einer deutschen wissenschaftlichen Hochschule eingetragen werden, auch wenn sie von der zuständigen Wehrmachtdienststelle nicht zum Studium beurlaubt oder kommandiert sind. In diesem Falle ist die Einschreibung an die Immatrikulationsfrist nicht gebunden.

** Ab heute gelangen die im Dezember vorbestellten **Gemüse-Konserven** zur Verteilung und zwar erhält jeder Versorgungsberechtigte eine 1/1 Dose gegen Abtrennung des Bezugsabschnitts der grünen Konservenkarte. Die Konserven befinden sich in Schwarzblechdosen, sind daher in der Haltbarkeit begrenzt.

** Die Deutsche Stenografenschaft im Leistungsertüchtigungswerk der DAF beabsichtigt, im April ein **Leistungsschreiben in Pforzheim** durchzuführen. Zugelassen werden Stenotypistinnen und Stenopisten mit einer Mindestgeschwindigkeit von 100 Silben in der Minute. Bis zur Durchführung des Leistungsschreibens hat jeder Teilnehmer die Möglichkeit, sich an den Uebungsgemeinschaften der Deutschen Stenografenschaft zu beteiligen und sich damit auf das Leistungsschreiben vorzubereiten. Nähere Auskunft über die Uebungsgemeinschaften in den einzelnen Geschwindigkeitsstufen erteilt die DAF-Kreiswaltung, Zim. 12.

Pforzheimer Stadttheater

Heute Donnerstag-A-Miete Paul Apels Schauspiel „Der goldene Dolch". Morgen Freitag-A-Miete Puccinis Oper „Madame Butterfly".

Zugunsten des Kriegs-WHW bestreiten unter Leitung des Musikdir. Leger das Städt. Orchester und die Solisten aus Oper und Operette am Samstag 16 Uhr ein Konzert.

Rundfunk am Donnerstag:

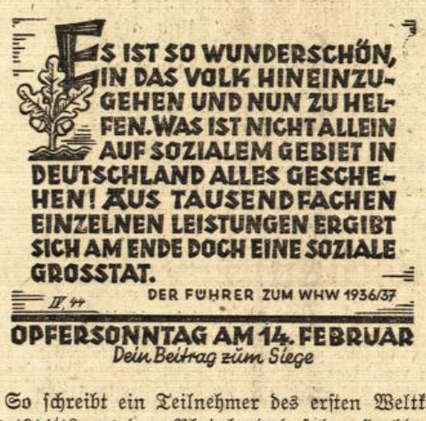
Reichsprogramm. 12—12.30 Uhr: Besuch bei Suppé. — 15—16 Uhr: „Im Volkston". — 16—17 Uhr: Leichte Konzertmusik. — 17.15—18.30 Uhr: Luxemburger Unterhaltungsstunde. — 18.30—19 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.20—19.35 Uhr: Frontberichte. — 19.45—20 Uhr: Prof. Dr. Hans Geiger: Röntgen und seine große Entdeckung. — 20.15—21 Uhr: Haydn, Vivaldi, Mozart. — 21—22 Uhr: Aus Smetanas „Verkaufter Braut". Dvorak.

Deutschlandsender. 17.15—18.30 Uhr: R. Strauß, C. Franck, Dohnanyi. — 20.15—21 Uhr: Bekannte Unterhaltungsweisen. — 21—22 Uhr: Entspannende Weisen.

Starker Opferwille der Heimat

Leuchtende Beispiele aus dem Kriegs-WHW

Die hervorragenden Sammelergebnisse zum Kriegs-WHW zeigen stets aufs neue, wie sehr das deutsche Volk bereit ist, zu diesem fundamentalen Werk der Stärkung der Volkskraft auch im Kriege beizutragen. Wiederum wird sich das am kommenden Sonntag, der ein Opfersonntag ist, bestätigen. Beim Reichsbeauftragten des Kriegs-WHW häufen sich die Beispiele besonders vorbildlichen Opfersinns. Immer wieder finden sich unter den Spendeneingängen Gaben, die in ergreifender Weise für den starken Opferwillen des Spenders zeugen:



So schreibt ein Teilnehmer des ersten Weltkrieges 1914/18 aus dem Rheinland, daß der Heldentod seines Sohnes ihn veranlasse, den Betrag von 1200 Mark als Spende für das Kriegs-WHW zu überweisen; außer dem Gefallenen kämpfen noch zwei weitere Söhne dieses Mannes im Osten.

Ein Bergbauern-Ehepaar aus dem Gau Salzburg, von dessen zwölf Kindern nicht weniger als sechs den Soldatenrock tragen, gab bei der letzten Sammlung eine Sonderspende von 15 Mark, ein sehr beachtlicher Betrag für Menschen, die sich das tägliche Brot auf den kahlen Gebirgsäckern schwer genug erarbeiten müssen.

Eine Mutter aus einer süddeutschen Stadt schreibt: „Die beifolgenden kleinen Schmuckstücke bitte ich Sie, zugunsten des Kriegs-WHW für die Verwundetenbetreuung zu veräußern. Mein Bub ist im August gefallen, ihm kann ich nichts mehr schicken, und da ich leidend bin, kann ich auch sonst nicht helfen. Der Anhänger in Tränenform ist Onyx, die Nadel ist aus Gold, die Kette und der Löffel aus Silber. Es ist nicht viel, aber viele Wenige ergeben ein Viel. Und ich weiß, mein Bub freut sich, wenn seine Mutter weiterhilft am großen Gelingen."

Eine andere tapfere Frau aus dem Gau Danzig-Westpreußen, deren beide Söhne gefallen sind, gab ihrem Empfinden in folgenden Worten Ausdruck: „Wir müssen jedes Opfer bringen, um zu siegen. Wir dürfen unsere Toten nicht verraten."

Wenn so die Väter und Mütter unserer Soldaten denken, welche Verpflichtung erwächst hieraus erst den anderen Volksgenossen!

Fast 100 000 Mark!

Großartiges Sammelergebnis in Pforzheim

Bei der 5. Reichsstraßensammlung am vergangenen Wochenende haben die Beamten und Handwerker im Kreis Pforzheim ein Sammelergebnis erzielt, das großartig und hervorragend genannt zu werden verdient. Das Sammelergebnis beträgt 98 299.43 Mark. Obwohl besondere Umstände davon Abstand nehmen ließen, die vorgesehenen Kasperle-Abzeichen im Straßenverkauf zu verwenden, füllten sich die roten Büchsen im Nu. Unter dem Eindruck der verschärften Kriegslage und des totalen Heimateinsatzes wurde von den Volksgenossen nicht nur gespendet, sondern geopfert!

Zum Vergleich sei das Ergebnis der Gaustraßensammlung im Januar herangezogen, das im Kreis Pforzheim 34 273.81 Mk. betrug. Diesmal wurde also annähernd dreimal so viel gesammelt! Wir sind gewiß, daß Pforzheim mit diesem Ergebnis innerhalb des Gaues Baden einen Platz in vorderster Reihe behaupten wird. (Die Ergebnisse aus den übrigen Kreisen sind noch nicht zusammengestellt.)

Wie arbeitest Du – was leistest Du?

Kriegswirtschaftliche Erfordernisse in den Betrieben — Kein System sogenannter „Antreiber"!

Im Auftrage des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley hat der Beauftragte für den Leistungskampf der deutschen Betriebe, Dr. Hupfauer, in einer Veröffentlichung „Mensch, Betrieb, Leistung" die kriegswirtschaftlichen Erfordernisse zusammengestellt, die anläßlich des totalen Aufrufs zur Kriegsarbeit von Betriebsführern und Schaffenden zu erfüllen sind. In seinem Vorwort unterstreicht Dr. Ley, daß im Kriege die Frage nicht laute: „Was hast du gelernt?", sondern „Wie arbeitest du, was leistest du?". Die Leistung habe auch das Lohnproblem vorwärtsgetrieben. Dr. Hupfauer hebt hervor, daß der Staat im Kriege die Arbeitskraft da einsetzen müsse, wo sie am dringendsten benötigt werde, selbst auf die Gefahr hin, daß dabei die persönliche Freiheit des einzelnen eingeengt wird. Das hieraus entstehende Opfer sei nicht größer als das, welches jeder Soldat als Selbstverständlichkeit zu bringen habe. Er hebt dann die einmalige Kriegsbewährung der Frau hervor und unterstreicht die Verpflichtungen, die dem Betriebsführer als Menschenführer und damit wichtigem Hüter der Wehrkraft unseres Volkes erwachsen. Die Verantwortung für die Menschen, ihre Haltung und Leistung könne ihm keiner abnehmen. Schlecht geführte Betriebe mit ungesundem Verhältnis von Aufwand und Leistung seien nicht zu verantwortender Ballast einer Volkswirtschaft.

Es gelte nun, die in fast allen Betrieben noch bestehenden Leistungshemmnisse in Form schlecht gestalteter Arbeitsplätze, ungeordneter Arbeitsmittel, ungenügenden Arbeitsschutzes, vernachlässigter Gesundheitspflege und vor allem nicht richtiger Menschenführung usw. zu beseitigen.

Die Arbeitszeit und die Pausengestaltung müsse in jedem Betrieb so geordnet sein, daß sie die optimale menschliche Tagesleistung erbringt. Schematische Versuche, durch wesentliche Arbeitszeitverlängerung als Dauerzustand — abgesehen von Stoßaktionen — zur Mehrleistung zu kommen, seien ein Fehlschlag gewesen. Der Mensch sei ungeheuer rar geworden, und die Pflege der Arbeitskraft gerade im Kriege geboten, so durch saubere Arbeitsplätze, warme Verpflegung, vorsorgende Gesundheitspflege und richtige Urlaubsgestaltung, weitere berufliche Vervollkommnung und kameradschaftliche Hilfe auch im familiären Alltag. Sehr bewährt habe sich die Schaffung freier Bahn für den Tüchtigen. Dabei würden nach der bisher gewählten Methode grundsätzlich alle Arbeitskräfte beurteilt, und zwar unabhängig voneinander durch die Abteilungsleiter, die politischen Obmänner und die betrieblichen Unterführer. Jeder Arbeitskamerad habe das Recht, in seine Beurteilung Einblick zu nehmen und bei Zweifeln seinen Betriebsführer um eine Aussprache zu bitten. Diese Beobachtung der betrieblichen Einzelleistungen bilde die Grundlage für Aufstieg und besondere Betreuung, ein etwaiges System sogenannter „Antreiber" sei jedoch abzulehnen.

Krankheit während der Urlaubszeit

Ein von September 1938 bis Mai 1942 in einem Betrieb tätig gewesener Kraftfahrer verlangte durch Klage beim Arbeitsgericht noch 85 Mark Urlaubsabgeltung. Die beklagte Firma machte geltend, daß der Kläger während des in Frage kommenden letzten Urlaubsjahres nur sechs Wochen gearbeitet habe und drei Monate, vom 12. Januar bis Ende April 1942, erkrankt und arbeitsunfähig war. Da der Urlaub aber eine Entschädigung für tatsächlich geleistete Arbeit sei, so könne von einer Urlaubsvergütung keine Rede sein. Das Gericht trat dieser Auffassung bei und führte weiter aus:

Der Urlaub müsse durch Arbeitsleistung im Betrieb verdient sein. Geringe Unterbrechungen der Arbeitsleistung spielten natürlich keine Rolle. Wenn aber das Gefolgschaftsmitglied im Urlaubsjahr 1942 nur sechs Wochen gearbeitet habe, die übrigen drei Monate bis zu seinem Ausscheiden aber krank war, desgleichen auch in jedem Jahr seiner Tätigkeit bei der beklagten Firma etwa zwei Monate „krank gefeiert" habe, so lasse sich nicht sagen, daß der Kläger den Urlaubsanspruch verdient habe, zumal ihm sein Arbeitgeber für die ersten vier Wochen seiner Krankheit den vollen Lohn ausbezahlt und weiterhin ohnehin schon über 300 Mark mehr Lohn hatte zukommen lassen. Ferner käme hinzu, daß der Kläger während der Krankheit noch durch Sonderzuweisungen unterstützt worden war. Trotzdem empfahl das Gericht, die Streitsache durch einen Vergleich zu bereinigen. Der von der Firma angebotene Betrag von 20 Mark wurde jedoch vom Kläger abgelehnt. Hierauf erfolgte die kostenpflichtige Abweisung der Klage, jedoch wurde wegen der grundsätzlichen Bedeutung dieser Entscheidung die Berufung hiergegen zugelassen.

Gedenken an Dr. Todt.

Zum Gedenken an Dr. Todt fand an seinem Grabe auf dem Invalidenfriedhof zu Berlin eine Erinnerungsstunde statt, wobei u. a. Kränze des Führers und des Reichsmarschalls niedergelegt wurden. Für den verhinderten Reichsminister Speer legte Ministerialdirektor Dipl.-Ing. Dorsch einen Kranz nieder. Pg. Dorsch gedachte dabei der unvergeßlichen Verdienste des großen Toten. Auf unserem Bild legt Brigadeführer Albrecht den Kranz des Führers nieder. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Ermittlungen über das Schicksal der Stalingradkämpfer

Vorläufig keine Anfragen stellen!

Der begreifliche und berechtigte Wunsch der Angehörigen unserer Stalingradkämpfer, baldmöglichst über das Schicksal der Ihren Nachricht zu erhalten, gibt Veranlassung, folgendes bekanntzugeben:

In allen Wehrkreisen sind die Stellen des Heeres und der Luftwaffe mit der Ermittlung und der Sammlung von Nachrichten beauftragt, um Klarheit über den Verbleib aller Soldaten zu gewinnen, deren Verbände in Stalingrad eingeschlossen waren. Die Sichtung des eingehenden Materials, die Vernehmung der noch aus Stalingrad durch die Luftwaffe herausbeförderten Verwundeten und Kranken nehmen infolge der Kampfhandlungen eine längere Zeit in Anspruch, sodaß Auskünfte über das Schicksal einzelner noch nicht gegeben werden können.

Um diese Ermittlungen nicht zu stören und die Erteilung von Auskünften dadurch nicht zu verzögern, werden alle Angehörigen unserer Stalingradkämpfer gebeten, von Anfragen bei Dienststellen der Wehrmacht und der Partei noch so lange absehen zu wollen, bis durch Presse oder Rundfunk die Dienststellen bekanntgegeben werden, die in der Lage sind, gestellte Anfragen zu beantworten.

Arbeitstagung des Führerkorps der HJ

Die diesjährige Zusammenkunft der Führer und Mädelführerinnen der Banne, Schulführer und Schulführerinnen und der Wehrertüchtigungslager in Straßburg galt der noch strafferen Zusammenarbeit aller Kräfte. Auch diese Arbeitstagung stand im Zeichen der durch die zeitbedingten Erfordernisse gekennzeichneten gegenwärtigen und noch kommenden entscheidenden Maßnahmen. Neben der Weitung des weltpolitischen Gesichtskreises, zu deren Zweck die Universitätsprofessoren Galinsky und Heimpel aufschlußreiche, zeitnahe Referate hielten, waren die eigentlichen Arbeitsbesprechungen den Fragen der Jungen- und Mädelführung gewidmet unter besonderer Berücksichtigung des Kriegseinsatzes. Ritterkreuzträger Oberstleutnant Bauer erzählte aus dem reichen Schatz seines Kampferlebens an den Fronten des Krieges um die Freiheit Europas. Obergebietsführer Kemper behandelte eingehend das Ringen des deutschen, des germanischen Menschen gegen seine alten Feinde. Dem Vernichtungswillen unserer Gegner setzen wir die rücksichtsloseste Anspannung aller Kräfte und einen fanatischen Glauben an den Endsieg der deutschen Waffen entgegen. Vor den Führerinnen sprach Gebietsmädelführerin Gertrud Kempf, denen sie die Grundlagen der Parole des Kriegseinsatzes der Hitler-Jugend eingehend erläuterte.

** Frau Medizinalrat Dr. Lang beglückte **Mitglieder und Freunde des Alpenvereins** wiederum mit ihren farbigen Lichtbildern. Sie stammen von Bergwanderungen im Seefelder Gebiet in Tirol und in der Gegend von Reichenhall. In der ihr eigenen behutsamen Weise machte sie zunächst ihre Bergfreunde mit den Zinnen und Kuppen, den Bergmassiven und Bergklötzen bekannt. Mancher Berg tauchte auf, der auch dem nicht Bergwandernden ein Begriff ist. Ganz reizend und stimmungsvoll waren Bilder, die einen verschwiegenen Weg um einen See, ein Büschel Alpenblumen oder einen Blick über einen Hang zum Himmel empor zeigte. Felsige Gratwege, steile Schotterfelder und buckelige Bergwiesen, Tiefblicke von beispielhafter Schönheit vervollständigten den Eindruck der lebendigen Schilderung. Im Zuge der Bergeroberungen wurden [illegible] genossen, der Königsee mit dem beliebten St. Bartholomä besucht und vom Predigtstuhl aus der Blick über Reichenhall genossen. Manches schöne Wort von Bewunderern der Bergwelt ließ die Vortragende dazwischen hineinfließen, wie z. B.: „Viele Wege führen zu Gott, einer geht über die Berge". Be.

** Ihren **70. Geburtstag** feiert morgen Frau Christine Ulshöfer, Kaiser-Friedrich-Str. 54, in körperlicher und geistiger Frische. Unserer treuen Leserin alles Gute!

Die Bohnenvergiftung aufgeklärt

Am 20. Januar erkrankten, wie seinerzeit gemeldet, nach dem Genuß eingemachter Bohnen vier Mitglieder der Familie Mickert in Frankenthal-Flomersheim. Der Großvater, die Mutter und zwei Mädchen starben an Vergiftungserscheinungen. Nach der inzwischen vorgenommenen Leichenöffnung und Untersuchung des gerichtsmedizinischen Instituts der Heidelberger Universität wurde festgestellt, daß ein Botulinus-Toxin die Todesursache war, das anscheinend durch Verunreinigung in die Bohnen kam. Das Glas selbst war fest geschlossen, der Giftkeim muß also schon vorher in den Bohnen seßhaft gewesen sein und sich weiter entwickelt haben, um dann seine tödliche Wirkung auszuüben. Ein fremdes Verschulden lag bei diesem tragischen Fall nicht vor, der erneut zu größter Sauberkeit beim Einmachen und Befolgung bewährter Vorschriften beim Sterilisieren mahnt.

lt. **Diedelsheim,** 10. Febr. Seinen 70. Geburtstag feierte Rangierer a. D. Ernst Dittes.

lt. **Gondelsheim,** 10. Febr. Ein hiesiger Landwirt hat dem Kriegs-WHW ein **fettes Schwein gespendet,** das das ansehnliche Gewicht von über vier Zentner hatte.

Geräteschulung der JM und BDM

Unter der Leitung der Gebietsfachwartin Frizzi Nagel fand hier ein Lehrgang im Geräteturnen für Gruppensportwartinnen der Banne Pforzheim, Bühl, Baden-Baden, Bruchsal und Karlsruhe statt. Die Leiterin verstand es, die Mädel restlos zu begeistern und ihnen für ihre Arbeit in den Einheiten wertvolle Grundlagen und Anregungen mitzugeben. Der Lehrgang diente zur Vorbereitung für die diesjährigen Gerätemeisterschaften im Gebiet Baden.

Die Wienerin Eva Pawlick

gewann in Wien den Reichssieger-Wettbewerb der Juniorinnen im Eiskunstlaufen vor Irmgard Hölthaler (Wien) und den Münchnerinnen Käthe Saller und Ruth Mittelberger.

Am schwarzen Brett

Der Kreisleiter.

Heute Donnerstag, 11. Februar, 17.30 Uhr, findet im Bürgersaal des Rathauses zu Pforzheim eine Tagung statt, an der die Ortsgruppenleiter, die Ortsgruppenamtsleiter der NSV, die Ortsgruppenorganisationsleiter, die Ortsgruppenpropagandaleiter und die Kreisamtsleiter teilzunehmen haben.

Dienstappelle der Pol. Leiter.

Ortsgruppe Weststadt: Freitag 20.10 Uhr Handelsschule. — **Bohrain:** Freitag 20.15 Uhr Gemeinschaftsraum d. Fa. G. Rau, Kaiser-Friedrich-Str. 14. — **Holzhof:** Freitag 20.15 Uhr Gewerbeschule (auf der Insel), Saal 18. — **Wilhelmshöhe:** Freitag 20.15 Uhr Ortsgruppenheim, Genossenschaftsstr. 64. — **Dillweißenstein:** Freitag 20 Uhr (für Pol. Leiter und Männer der Luftschutzeinsatzbereitschaft) im Feierraum der Ortsgruppe.

BDM. GD-Standschar: 20 Uhr Sitzungssaal.

Sportamt „Kraft durch Freude".

Donnerstag: 17—18 Uhr: Deutsche Gymnastik für die Hausfrau (Hildaschule). — 18.30—20 Uhr: Gymnastik für berufstätige Frauen und Mädchen in der Turnhalle des Gymnasiums (Eingang Goethestraße).

Verdunkeln! Heute abend von 18.40 Uhr bis morgen früh 7.15 Uhr